

Der eigenartige Tod des Tycho Brahe

Theaterstück

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Der eigenartige Tod des Tycho Brahe

Nec fasces, nec opes, sola artis sceptrum perennant?

Exposé

Historiendrama. 10m/5w. Spieldauer: ca. 120 Minuten; 5 Akte und ein Prolog

Set: Im Prolog sieht man eine kleine, schmuck eingerichtete Kammer mit einem Bett als zentrales Element. Erster und fünfter Akt: Ein reich eingerichteter Wohnraum. Ein Tisch, auf dem kalte Speisen oder Speisegegenstände bereitstehen. Zweiter Akt: Ein Marktplatz. Im Hintergrund ist ein Wagen mit Waren zu sehen. Dritter Akt: Ein Freudenhaus. Alles ist diskret, nur wenige Gegenstände deuten darauf hin, wo man sich befindet. Vierter Akt: Die Stube von Johannes Keplers Behausung. Alles ist karg eingerichtet, als wäre man bei bettelarmen Menschen. Nur eine große Auswahl an Büchern und Messinstrumenten sorgt für ein gegenteiliges Bild.

Inhalt: Tycho Brahe, einer der wichtigsten Astronomen des Barocks, liegt sterbend auf seinem Bett und windet sich vor Schmerzen. Sein Arzt und Freund Jan Jessenius und Tychos Frau Kristine sind in den letzten Stunden bei ihm. Unbedarft geschieht es, dass Jan Jessenius ein Gerücht in die Welt setzt, dass in Tychos sterbenden Körper ein Teufelsserum wütet. Als Tychos Sohn, Tyge, diese Vermutungen mitbekommt, und Johannes Kepler, der Adjutant des großen Astronomen, dessen gesammelte Arbeiten erhält, keimt in Tyge der Verdacht, dass Johannes Kepler etwas mit dem Tod seines Vaters zu tun hat. Aus dem Grund, dass Johannes Kepler von Tycho Brahe stets knapp mit den Ergebnissen seiner Arbeiten gehalten wurde, konstruiert der Sohn des Verstorbenen ein Mordszenario, dem alsbald nicht nur er, sondern auch Jan Jessenius nachgeht. Je mehr die beiden nach dem Mörder, dem Motiv und dem möglichen Tathergang forschen, desto stärker wird der Verdacht, dass es sich um einen Komplott handeln könnte – denn was macht plötzlich Vetter Erik in Prag? Und wieso wissen alle über Tychos Beziehung zur dänischen Königsmutter Sophie von Mecklenburg Bescheid? Mit jedem Schritt wird alles undurchdringlicher und steuert auf das unvermeidliche Finale entgegen. Aber werden dort alle Beteiligten ihre Antworten finden?

Personen

Tycho Brahe.

Johannes Kepler.

Erik Brahe. Tychos Vetter.

Sophie von Mecklenburg, Christians Mutter.

Jan Jessenius, Arzt und Tychos Freund.

Kristine, Tychos Frau.

Tyge, Tychos Sohn.

Barbara, Keplers Frau.

Marktschreier.

Gaukler.

Stadtbewohnerin.

Zwei Händler.

Der Besitzer eines Freudenhauses.

Elsa.

Set

Im Prolog sieht man eine kleine, schmuck eingerichtete Kammer mit einem Bett als zentrales Element.

Erster und fünfter Akt: Ein reich eingerichteter Wohnraum. Ein Tisch, auf dem kalte Speisen oder Speisegegenstände bereitstehen.

Zweiter Akt: Ein Marktplatz. Im Hintergrund ist ein Wagen mit Waren zu sehen.

Dritter Akt: Ein Freudenhaus. Alles ist diskret, nur wenige Gegenstände deuten darauf hin, wo man sich befindet.

Vierter Akt: Die Stube von Johannes Keplers Behausung. Alles ist karg eingerichtet, als wäre man bei bettelarmen Menschen. Nur eine große Auswahl an Büchern und Messinstrumenten sorgt für ein gegenteiliges Bild.

Prolog

Indem der Vorhang hochzieht, sieht man eine kleine, schmuck eingerichtete Kammer. Tycho Brahe liegt sterbend auf dem Bett. Sein Markenzeichen – eine bronzene Nase – ist in alle Richtungen gut zu sehen. An seiner Seite befinden sich Jan Jessenius, sein Arzt und Freund und seine Ehefrau Kristine.

Jessenius *sich über den Kopf fahrend:*

Irgendein Teufelsserum wütet da
In seinem sonst so starken Körper!

Tycho *stöhnend:*

Ah!

Kristine *flehend:*

Er scheint unmenschliche Qualen zu leiden!
Jan Jessenius! Als sein bester Freund!
Könnt Ihr als Arzt denn nicht seine Leiden
Auf ein erträglicheres Maß lindern?

Jessenius:

Als Arzt kann ich wahrlich vieles leisten,
Doch trage ich in mir die Befürchtung,
Dass das schmerzlindernde Medikament
Zu einer Verschärfung der Qualen führt!
Denn solange das Teufelsserum wütet,
Ist kein Kraut gegen die Schmerzen gewachsen,
Keine Hoffnung, nur der Mut der Verzweiflung.
Vielleicht rafft sich sein Körper noch mal auf,
Doch ich will es nicht sein, der ihn tötet,
Weil ich ihm ein falsches Mittelchen geb',
In der falschen Hoffnung, dass es ihm hilft!
Milder.

Außerdem bat mich Tycho als sein Freund,
Dass er dem Tod in die Augen sehn kann,
Wenn dieser an die Tür der Kammer klopft!

Und als sein Freund halte ich mein Ehrenwort!

Kristine:

Ein sturer Kauz war er immer gewesen,
Immerzu wollte er seinen Kopf haben,
Beobachten, wie die Natur so ist,
Ohne all die Gefahren zu besehen!
Und jetzt liegt er dort auf dem Sterbebett
Und ringt um sein ach so reiches Leben,
Das uns beiden reichlich Kinder schenkte,
Die sich alle nach ihm sehnen werden,
Wenn er uns verlassen wird, hier und jetzt,
Auf diesem so schneeweißen Bettlaken,
Welches bald auch schon das Bahrtuch sein kann.

Sie schluchzt, kniet sich neben das Bett und nimmt Tychos Hand in ihre.

Trotz deiner Sturheit, deinen Eigenheiten
Und deinen Flausen warst du stets der Mann,
Den ich mit meinem Herzen geliebt habe!
Du, der Großes im Leben vollbracht hat,
Ein Leben, so voller Wundertaten!

Wenn du nun jetzt von uns gehen solltest,
Werden wir an deinem Grabe wachen,
Werden dich ehren, werden dich preisen,
Werden dir zu Ehren Kerzen anzünden,
Beten und hoffen, dass du einziehst
In das Himmelreich Gottes, wo du dann
Deinen Weggefährten und großen Gönner
Friedrich, wahrer König von Dänemark,
Widersiehst und in deine Arme schließt!

Tycho im Halbwahn:

Friedrich! Mein guter Friedrich! Mein König!
Wiedersehen! In die Arme schließen!
Deutlich hörbar atmet Tycho aus.

Jessenius die Stirn befühlend:

Ich denke, wir sollten ihm Ruhe geben,
Schlaf wird ihm die Kräfte wiederschenken,
Die er brauchen wird, um das Teufelsserum
Aus seinem Körper heraus zu verbannen!

Kristine:

Ihr seid also doch noch voller Hoffnung?!

Jessenius:

Nennt es Hoffnung oder nennt es Verzweiflung!
Was ich wohl denke, wird ihm nicht helfen!

Kristine:

Dann bleibt mir wohl nur das stille Gebet!

Jessenius geht zu ihr und legt seine Hand auf ihre Schulter.

Jessenius:

Ein stilles Gebet und Gigantenkräfte,
Sich gegen Satan selbst und seine Brut
Im Kampfe Mann gegen Mann durchzusetzen!

Kristine *aufstehend:*

Dann werde ich dafür inbrünstig beten,
Dass Tycho seine Kraft zurückerlangt,
Mit der er stets im Leben geprahlt hat,
Um diesen Dämon in ihm zu besiegen!

Indem sie Tychos Hand auf das Bett zurücklegt, dreht sie sich um und folgt Jessenius aus dem Raum.

Jessenius *bevor er die Türe schließt:*

Wenn du heute Nacht von uns gehen wirst,
Guter Tycho, dann werden wir dich ehren,
So wie du es als Ehrenmann verdienst,
Als großer Denkergeist, als wahrer Mensch,
Als guter Freund und starker Ehegatte,
Einer, der noch lang' in der Brandung stand,
Als die andren schon geflohen waren!

Jessenius beißt sich auf die Lippen, schaut ein letztes Mal in Richtung seines Freundes und schließt die Türe. Mit der Einstellung des sich windenden und ächzenden Tychos fällt der Vorhang.

1. Akt, 1. Szene

Ein reich eingerichteter Wohnraum. Ein Tisch, auf dem kalte Speisen bereitstehen. Jan Jessenius und Tyge Brabe sitzen am Tisch. Kristine räumt währenddessen auf.

Jessenius *murmelt:*

Es ist jetzt beinahe zehn Tage her,
Dass Tycho feierlich begraben wurde,
Und trotzdem will es mich nicht loslassen,
Das mit Gewalt aufdrängende Gefühl,
Dass an seinem Tode etwas nicht stimmt!

Tyge *in Gedanken:*

Wie groß war Vaters Schatten, den er warf,
Auf uns, seine geliebten Nachkommen,
Die Menschen, die um ihn herum waren,
Jene Welt, in der wir alle leben?
Erst heute, wo dieser Schatten fort ist
Und alle selbst für Schatten sorgen müssen,
Dringt den allermeisten ins Bewusstsein,
Wie wichtig das Wesen von Tycho war,
Für die Wissenschaft und für die Menschen!

Kristine:

Ich vermisse seine Umarmungen,
Sein warmes Herz, seine gute Laune,
Vermis' seine Arten, seine launischen,
Kann kaum noch atmen, so schwer fällt es mir!

Geht zur Seite.

Ich kann es nicht ertragen, wach zu sein,
Während mein toter Mann für ewig schläft!
Ich kann es nicht ertragen, ich kann's nicht!
Stürzt hinaus.

1. Akt, 2. Szene

Tyge Brahe und Jan Jessenius allein.

Tyge *aufspringend:*

Soll ich ihr hinterher, was meinst du, Jan?
Wird sich meine liebe Mutter was antun,
In Ihrem Wahn, den sie eben aussprach?

Jessenius:

Setz dich hin, Tyge, und lass sie trauern!
Sie wird sich schon nicht am Leib vergehen!
Sie weiß doch so gut wie wir beide hier,
Dass die Aufgabe nicht beendet ist,
Hier auf Erden, unter uns, den Menschen,
Denn noch hat sie Kinder großzuziehen!
Das wird sie aufhellen, ihre Miene,
Auch wenn einige Zeit vergehen wird.
Doch du wirst mit eignen Augen sehen,
Dass sie zurückkehrt zu der alten Kraft,
Obgleich gebrochen tief in ihrem Herzen,
Wird sie euch Kindern das nicht mehr zeigen!

Tyge *sich hinsetzend:*

Ach, könnte ich ihr nur den Schmerz lindern,
Ihr helfen gegen den lodernden Kampf,
Den sie scheinbar ausfechtet im Moment!

Jessenius:

Diesen Liebesschmerz kann niemand lindern!
Nicht mal das allerbeste Medikament!

Tyge:

Selbst nicht das allerbeste Medikament?

Jessenius:

Nein, mein Junge! Es kann nur betäuben,
Doch ein gebrochenes Herz vermag allein
An der fortschreitenden Zeit zu heilen.
Und selbst dann wird es Narben behalten,
Da wir Menschen uns ewig erinnern,
An die schönen Zeiten mit anderen,
Die wir verbracht haben in Glückseligkeit!

Beide schweigen.

Tyge:

Eben sprachest du von einem Gefühl,
Welches dich scheinbar nicht loslassen will,
Du sagtest, dass du tief im Inneren
An dem Umstand zweifelst, dass mein Vater,
Vor zehn Tagen krampfend dahindarwend,
Eines natürlichen Todes starb! Oder?

Jessenius:

Das habe ich nicht so behaupten wollen!
Meine Worte waren völlig andere,
Denn ich habe nur das Gefühl in mir,
Dass etwas mit seinem Tode nicht stimmt!
Das heißt aber nicht, dass ich behaupte,
Dass er eines unnatürlichen Todes
Gestorben sei!

Tyge:

Aber du sagtest doch...

Jessenius:

Mein Junge, du darfst nicht immer alles
Auf die gerechte Goldwaage legen.
Ich will nur damit sagen, dass ich glaube,
Dass der Tod deines geliebten Vaters
Unter besonderen Bedingungen,
Aber nicht unbedingt durch die kalte Hand
Eines andren Menschen geschehen ist!
Ich frag' mich das deshalb, weil ich meine,
Dass es schon recht seltsam ist, dass Tycho
Sich unter dem Teufelsserum so wand,
Als würde ein Feuer in ihm lodern,
Ihn von dem Innern heraus verbrennen,
Ohne dass ich ganz verstanden habe,
Was der Auslöser in seinem Körper
Für dieses starke Brennen sein könnte!

Tyge:

Du kannst aber auch eine Beteiligung
Eines andren Menschen an seinem Tod
Nicht zur Gänze ausschließen wollen? Oder?
Gib's zu, Jan Jessenius, dass es durchaus
Möglich wäre, dass es einen Mörder...

Jessenius *donnernd:*

Schweig! Du solltest keine Worte aussprechen,
Von denen du nicht weißt, was sie ausrichten!
Wer weiß, wer alles deine Worte hört,
Wenn du mal für einen Moment nicht aufpasst!
Und wie schnell aus einem kleinen Gerücht
Eine Lawine wird, die uns überfällt,
Hinterrücks und ohne Ankündigung,

Das willst du gar nicht genauer wissen,
Denn wenn sie dich aus dem Nichts überfällt,
Hast du keinerlei Gelegenheit mehr,
Dich gegen ihre Übermacht zu wehren!
Also sei still mit deinen Vermutungen,
Äußer' sie niemals laut, bevor du nicht
Bessere Beweise als jene hast,
Die nur in deinem Kopf existieren!
Und eines rate ich dir dringend, Tyge,
Sohn meines guten Freundes Tycho!
Wenn du losziehst und nach Beweisen suchst,
Dann sei darauf mit allen Sinnen gefasst,
Dass es demjen'gen nicht gefallen wird,
Der vielleicht nichts mit dem Tod zu tun hat,
Allein aus dem sehr einfachen Grunde,
Weil du ihn des Mordes verdächtigt hast!
Also sei ganz genau auf deiner Hut,
Tyge, und schweige lieber einmal mehr
Als einmal zu wenig! Das rat' ich dir!

Tyge:

Aber wenn ich dich so reden höre,
Hab' ich nicht das überzeugende Gefühl,
Dass du dies nicht als Möglichkeit erachtest,
Sondern ganz im Gegenteil – es ist fast,
Als ob du das durchaus in Betracht ziehst,
Dass beim Tode meines geliebten Vaters
Noch eine andere Hand im Spiel war!

Jessenius:

Auszuschließen ist so etwas niemals,
Besonders, da dein Vater jemand war,
Der es verstand, sich auf leichtem Wege
Eine Vielzahl an Feinden zu machen,
Die er auch ohne diese Wesensart
Hier in Prag gehabt hätte, denn den Menschen
Liegt der blanke Neid direkt auf dem Herzen
Und sie missgönnen andren den Erfolg!
Daher will ich eine andere Hand
Im Spiel nicht unbedingt ausschließen wollen,
Vermute jedoch, dass es keine gibt,
Denn ich glaub' daran, dass dein Vater starb,
An etwas, was ihm seinen Leib zerriss,
Von innen, aus seinem eignen Körper!

Tyge:

Ein Serum, das ihm verabreicht wurde!

Jessenius:

Du solltest jetzt schweigen, mein junger Freund,

Bevor du noch ein Unheil anrichtest!
Außerdem rate ich dir, dass du schweigst,
Über dieses so grauenvolle Thema,
Wenn deine Mutter hier anwesend ist,
Denn sie wird es vielleicht nicht verkraften,
Wenn du losziehen würdest, um nach etwas
Zu suchen, was es vermutlich nicht gibt!

1. Akt, 3. Szene

Kristine dazu. Die Vorigen.

Kristine *klagend:*

Selbst dann, wenn ich meine Augen schließe,
Um ein wenig die Ruhe zu finden,
Sehe ich ihn stets vor meinem Auge,
Meinen verstorbenen, geliebten Mann!
Immer dann füllen sich meine Augen
Mit schier heißen und brennenden Tränen,
Die sich im Auge sammeln, und sie fließen
Wie Ströme heißer Lava hinunter
An meinen bebend heißen Wangen hinab!

Jessenius *zu ihr gehend:*

Ich kann dir ein kleines Mittelchen geben,
Dann wirst du einschlafen, ganz sanft und still,
Und wirst ohne Bilder in deinem Kopf
Hinweggleiten in die Welt des Schlafes,
Dich ausruhen können nach den Strapazen,
Die dich ereilten in der letzten Zeit!

Kristine:

Nein, Jan, ich möchte ihn nicht verlieren,
Wie ich es in dieser Welt bereits tat!
Nein, ich möchte ihn dicht bei mir behalten,
Als Bild im Kopf, auch wenn es mich verbrennt,
Doch solange ich innerlich verbrenne,
Spüre ich meinen Ehemann bei mir,
Dicht an meinem Herzen, ganz dicht bei mir!

1. Akt, 4. Szene

Es klopft. Von der Seite kommt Johannes Kepler in den Raum.

Kristine *ihm entgegenstürmend:*

Oh! Johannes! Mein guter Johannes!
Wie schön es ist, dass du es geschafft hast,
In unsrem Trauerhaus vorbeizuschauen!

Kepler *unsicher:*

Es ist mir eine unsagbare Ehre,
Diesem Trauerhaus meine Aufwartung
Durch mein Herkommen machen zu können!
Tycho Brahe war einer der Großen...

Tyge:

Er war der Allergrößte!

Jessenius:

Tyge! Bitte!

Kepler *fährt fort:*

Er war einer der Granden der Wissenschaft,
Die Speerspitze aller Astronomen,
Und dank seiner Beobachtungsgabe
Und der verbesserten Messmethoden
War Tycho der beste Wissenschaftsgeist
Dieses noch neuen, jungen Jahrhunderts!

Kristine:

Ich danke dir für deine warmen Worte!
Auch wenn er nicht immer nett zu dir war,
Johannes, sprach er jedoch stets von dir
In den besten, allerhöchsten Tönen,
Denn er war überzeugt, dass dein Talent,
Mathematische Systeme zu lösen,
Seinem Talent weit überlegen war.

Kepler:

Du sprichst in goldener Zunge von mir,
Derer ich nicht aufrichtig würdig bin!

Tyge *flüsternd:*

Das würde ich auch meinen!

Jessenius zischend:

Tyge! Schluss!

Kristine:

Glaub mir, du bist seiner Meinung würdig!
Du hast meinen Mann so oft verzaubert,
Mit deinen umfangreichen Rechnungen,
Die Tycho nicht zu entzaubern vermochte,
Und wie glücklich wäre mein Mann gewesen,
Wenn er noch Jahre mit dir zusammen
An der Erforschung der Himmelsweiten
Und der Sterne hätte arbeiten können!

Kepler:

Sei bedankt, Kristine, für deine Worte!

Allseitiges Schweigen.

Jessenius:

Magst du uns denn verraten, Johannes,
Warum du vorbeischaust in diesem Haus,
Da der Großmeister eingezogen ist,

In ein anderes Haus, in das des Herrn?

Kepler:

Ich wollte zuerst nicht hierher kommen...

Tyge *flüsternd:*

Das wäre sicher auch besser gewesen!

Kepler:

Aber am Ende geht das Leben weiter,
Und ich denk', dass ich ihn am besten ehre,
Indem ich seine Arbeiten fortführe,
In mathematische Gleichungen stecke,
Und schaue, was sich am Ende ergibt.
Vor Tycho gab es keine Menschenseele,
Die auch nur annähernd so genau maß,
Wie der große Hofmathematiker,
Mit dem ich gemeinsam den Auftrag erhielt,
Für unseren Herrn und Kaiser Rudolf,
Tafeln zu erstellen, in Latein verfasst,
Auf denen das wahre Gesicht der Welt
Und des Himmels zusammengefasst sind!

Tyge *aufspringend:*

Das ist nicht wahr! Das ist eine Lüge!
Mein Vater sollte diese Tafeln schreiben!
Nicht dieser Mächtgern von Kepler hier!
Nein, nur mein Vater sollte sie schreiben!
Es war sein Auftrag, seine Bestimmung!

Jessenius:

Aber Pläne müssen sich verändern,
Wenn die Voraussetzungen sich ändern,
Und unser Tycho, Gott habe ihn selig,
Weilt nicht mehr unter uns, den Lebenden,
Sodass der Wille, die Tafeln für Rudolf
Zu vollenden ein hehres Sinnen ist,
Eine Arbeit, die dich ganz fordern wird,
Und in der du unseren Freund Tycho
Mit verewigen wirst, weil er es war,
Der die Grundlagen für die Tafeln schuf,
In seinem großen Observatorium,
In tiefster Nacht auf der dänischen Insel,
Solange, bis sie ihn von dort vertrieben!

Kepler:

Genau das ist mein willentlicher Wunsch,
Dass Tycho in meinen Arbeiten lebt,
Zumal er der Grund ist, dass es sie gibt,
Weil er mir als sein Adjutant zeigte,
Wie man etwas am Himmel messen muss,
Damit es genau zu bestimmen sei.

Doch leider ist es mir selbst nicht vergönnt,
Mit meiner Sehschwäche die Himmelsweiten
So zu sehen, wie sie Tycho besah,
Aber seine Arbeiten werden mich weisen,
Zu den wahren Zuständen im Himmel,
Dort oben, wo er an der Seite des Herrn
Auf uns alle Versammelten herabschaut,
Die wir ihm verpflichtet sind, seinen Geist
Zu bewahren und in Ehren zu halten!

Kristine holt ein geschnürtes Paket aus der einen Ecke des Raums und hält es Kepler hin.

Kristine:

Dies sind alle Aufzeichnungen von Tycho,
Die ich auf die Schnelle finden konnte!
Sollten noch mehr aufgefunden werden,
Werde ich sie dir zukommen lassen,
Denn du magst einer der wenigen sein,
Die damit was anzufangen wissen!
Nimm diese Arbeiten meines Mannes
Und halt' sie in Ehren, denn sie sind alles,
Was mir von meinem Mann geblieben ist.
Kepler das Paket nehmend:
Ich werd' die Arbeiten in Ehren halten!
Das versprech' ich hier vor den Anwesenden
Und unseren Gott, dem Herrn im Himmel,
An dessen Seite Tycho sitzt und sieht,
Dass alles gut wird!

Tyge knurrend:

Das werden wir sehen!

Jessenius:

Sei still, Tyge! Es ist nicht an dir,
Über die Menschen Gericht zu sitzen,
Die du nicht alsobald so gut kennst, als
Dass du dir ein Urteil erlauben kannst!

Kepler:

Es mag dich stören, junger Tyge Brahe,
Dass ich dir hiermit deinen Vater stehle,
Doch sei versichert, dass ich Gutes damit
Machen werde, und mit diesem Guten
Den Geist deines Vaters in Ehren halte,
Sodass seine Größe und Wichtigkeit
Niemals vergessen wird!

Jessenius:

Amen!

Kristine:

Amen!

Da Tyge schweigt, verabschiedet sich Johannes Kepler mit den Arbeiten Tycho Brahes aus dem Wohnraum. Kepler ab.

1. Akt, 5. Szene

Tyge Brabe, Jan Jessenius und Kristine Brabe.

Jessenius:

Ein feiner Kerl, dieser junge Kepler,
Das kann man nicht anders sagen wollen!
Er wird sicherlich seinen Beitrag leisten,
Dass Tycho nicht vergessen werden wird!
Ist alles in Ordnung mit dir, Kristine?
Kristine mit einem Mal traurig:
Ach! Es ist nichts, Jan!

Jessenius:

Mir scheint es aber doch!

Kristine:

Es ist nicht leicht, Tycho gehen zu lassen,
Und nun Johannes als sein Adjutant
Mit seinen Arbeiten gehen zu sehen,
Schmerzt besonders, da sie alles waren –
Für Tycho war die Arbeit einfach alles!
Es ist, als würd' ich einen Teil hergeben,
Von ihm und nie wieder zurückerhalten!

Jessenius:

Aber Tycho wollte auf dem Sterbebett,
Dass Johannes seine Arbeiten bekommt!

Kristine:

Ich weiß doch, Jan!

Jessenius:

Es ist niemals leicht,
Den Menschen hinfert gehen zu lassen,
Mit dem man das ganze Leben verbrachte,
Doch am End' des Tages verbleiben dir
Deine Kinder und die starke Hoffnung,
Dass Johannes das Erbe von Tycho
Mit seinen Arbeiten gebrauchen wird,
Um die Ehre der Familie zu heben,
Bis ins Ewige, hinauf zu den Sternen!

Kristine:

Ja, das wird er! Entschuldigt mich bitte!
Indem sie weinend aus dem Zimmer geht, Kristine ab.

1. Akt, 6. Szene

Jan Jessenius und Tyge Brahe allein.

Jessenius:

Ich finde, dass du dich merkwürdig benimmst,
Mein junger Freund! Auch wenn du der Sohn
Meines guten Freundes Tycho Brahe bist,
Heißt das noch lange nicht, dass ich dulde,
Dass du mit andren ehrenvollen Menschen
So sprichst wie eben mit Johannes Kepler!

Tyge:

Ich spreche mit den Menschen, wie sie es
Aus meiner Sicht verdienen! Nicht anders!

Jessenius:

Und Johannes Kepler verdient es demnach
Wie ein Räuber behandelt zu werden?
Ich finde, dass du ihm viel mehr Respekt
Und auch Anerkennung zollen solltest,
Für das, was er mit den großen Arbeiten
Deines Vaters dereinst errechnen wird!
Was hast du nur gegen ihn?

Tyge:

Er lügt!

Jessenius:

Was?!

Tyge:

Hast du nicht gesehen, wie er sich verhielt?
Wie ein reuiger Diener kam er hierher,
Und sprach mit doppelzüngiger Stimme,
Sprach mit meiner Mutter in einem Tonfall,
Der nicht Ergebenheit für meinen Vater,
Sondern tiefste Heuchelei offenbarte!

Jessenius:

Sag, mein junger Tyge! Phantasierst du?

Tyge:

Nein, ich sprech' nur das aus, was alle denken!

Jessenius:

Aber es denkt doch niemand außer dir,
Dass Johannes Kepler mit dem Tode
Deines Vaters verwickelt sei! Tyge!
Wie kommst du nur auf diesen Gedanken?

Tyge:

Ist der Gedankengang denn so abwegig?
Schon als die Familie hier nach Prag zog,
Neidete man meinem Vater den Erfolg.
Und als er Johannes kennen lernte,

Wollte dieser nur Profit daraus schlagen,
Aus dem Ruhme meines berühmten Vaters,
Denn er selbst vermochte es scheinbar nicht,
So genaue Messungen durchzuführen,
Dort oben, unter den vielen Sternen,
Sondern wollte sich einfach bereichern,
An dem Gedankengut des großen Denkers,
Der ihm seinen Weg bereiten sollte,
Mithilfe der Messungen ein Grande
Der Wissenschaft zu werden. Doch weit gefehlt!
Denn mein Vater war kein Leichtgläubiger!
Nein, er ahnte gleich, dass dieser Kepler
Etwas im verborgenen Schilde führte
Und gab ihm immer nur die Arbeiten,
Die er auch tatsächlich benötigte,
Um seine Berechnungen durchzuführen!
Genau das sagte mir mein Vater einst,
Auf den Tag fast exakt vor einem Jahr,
Als ich ihn frug, was er von Kepler hielt,
Dem Mann, dessen Mathematikkennntnisse
Weit über den der andren Menschen liegt.

Jessenius:

Und du glaubst tatsächlich, Tyge, dass Kepler
Sich an deinem Vater rächen wollte,
Dass er ihm nur die nötigen Zahlen
Aus seinen Berechnungen herausgab,
Damit sein eigener Ruhm nicht verschwand,
Wenn der junge Kepler etwas entdeckt,
Was eigentlich ihm gebühren müsste?

Tyge:

Genau das ist der Grund, warum ich denke,
Dass wir auf keinen Fall ausschließen können,
Dass Johannes Kepler was mit dem Tod
Meines geliebten Vaters zu tun hat!

Jessenius:

Nun gut! Lassen wir das mal kurz ruhen!
Wie erklärst du dir jedoch den Umstand,
Dass dein Vater im Nahen des Todes
Entschied, dass alle seine Berechnungen
An Johannes übergehen sollen?
Ist das nicht der klare Gegenbeweis?

Tyge:

Ich finde, dass das nichts zu sagen hat,
Denn wenn mein Vater nichts davon ahnte,
Dass Kepler hinter seinem Tode steht,
Ging es ihm nur darum, nichts zu verlieren!

Nichts von seiner großartigen Arbeit.

Jessenius:

Glaubst du denn ernsthaft daran, dass Kepler,
Dieser schwächliche, jugendliche Bursche
Zu einem solchen Morde fähig ist?

Tyge:

Einen Mord begehen ist keine Frage
Von Schwächlichkeit, sondern von Zähigkeit!
Und in dem Fall brauchte es keine Kraft,
Außer der List, den Tod herbeizuführen,
Denn es gelang ihm nicht über ein Duell
Oder einem mit den Fäusten geführten Kampf,
Sondern mittels eines Körperserums,
Das den Vater mit dem Tod ringen ließ!
Ist es da noch verwunderlich für dich,
Dass er in der Verwirrung des Geists dachte,
Das Wichtigste sei die sichere Rettung
Seiner lebenslangen Erforschungen?
Und wer wäre da besser geeignet,
Diese zu übernehmen und fortzuführen,
Wenn nicht dieser schwächliche Johannes,
Der keine Gefühle nach außen zeigt,
Sondern kalt ist wie blanker Granitstein,
Und auch so agiert, kaltblütig mordend?!

Jessenius:

Ich seh' ein, es ist nicht auszuschließen,
Dass Kepler was mit dem Tod zu tun hat!
Aber ich glaub nicht daran, weil er auf mich
Nicht den Anschein eines Mörders hermacht!

Tyge:

Also stimmst du mir in diesem Punkt zu,
Dass wir beide die Augen offen halten,
Für Auffälliges und Ungewöhnliches,
Das sich in unserem Umfeld ereignet
Oder ereignen wird?

Jessenius:

Du hast mein Wort!

Aber es gilt die absolute Schweigepflicht!
Wirklich niemand darf etwas erfahren,
Denn wenn dann herauskommt, dass wir Kepler,
Den Hofmathematiker verdächtigen,
Einen Rachemord begangen zu haben,
Dann müssen wir davor gewappnet sein,
Dass wir dann diejenigen sein werden,
Die sich umfassend erklären müssen!
Und dann reicht es uns auf gar keinen Fall,

Dass wir vermeinen, etwas zu wissen,
Denn dann zählt allein das, was wir auch in
Richterlicher Runde beweisen können.

Tyge:

Du hast mein Ehrenwort, Jan! Versprochen!

Jessenius:

Vor allem kein Wort zu deiner Mutter!
Sie hat schon ausreichend an Tychos Tod
Und den starken Nachwehen zu leiden!

Tyge:

Keine Angst! Mutter wird uns auch dabei
Keine allzu große Hilfe sein können!

Jessenius:

Hast du denn schon eine Idee im Kopf,
Wie wir... *zischend*

Still! Ich glaube, was zu hören!

1. Akt, 7. Szene

Von der Seite erneut Kristine Brabe zu. Die Vorigen.

Kristine:

Ich kann nicht schlafen, muss stetig wachen,
Ob es nicht ein allzu langer Traum ist,
Aus dem ich nicht aufzuwachen vermag!
Tycho ist tot, fort gegangen von mir,
Eingezogen in das weite Himmelsreich,
Zu Gott, zu seinen geliebten Sternen!
Jessenius aufstehend und Kristine in den Arm nehmend:
Komm, Kristine, lass uns spazieren gehen!
Die frische Luft wird dem Geiste gut tun
Und deine trauernde Seele kühlen!

Beide, Arm in Arm, zur Seite ab.

1. Akt, 8. Szene

Tyge Brabe allein.

Tyge:

Ein Wurm, nichts weiter ist dieser Kepler!
Kommt hierher im Zuge seines Triumphs
Und bekommt dann auch noch jenes überreicht,
Wonach er all die Monate strebt!
Die Berechnungen meines lieben Vaters,
Sein ganzes Lebenswerk, sein Ein und Alles,
Und niemand wird mir einreden können,
Dass der Kepler daran unschuldig ist,

Wie mein Vater hinfort gehen musste,
In den grausigen Tod, voller Krämpfe,
Voller Leid, im heftigen Todeskampf!

Kurzes Schweigen.

Eben reichte mir ein ganz kurzer Blick,
Um zu wissen, dass Kepler schuldig ist!
Wie er dastand, so gefühllos, so kalt,
Und meine selige Mutter umarmte!
Da hätte sie es doch merken müssen,
Wie kalt Kepler in seinem Herzen ist,
Wie er doch nur darauf gewartet hat,
Dass er sich hier vorbeitrauen konnte,
Nach den ersten tiefen Trauertagen,
Um das, wonach er sich so lange sehnte,
Endlich in seinen Empfang zu nehmen,
Aus unserer Hand! Aus unserer Hand!
Wie konnte nur mein Vater so blind sein,
Und dem Teufel unter der Hand das geben,
Was dieser am allermeisten begehrte?

Kurzes Schweigen.

Es lag an seiner großen Verwirrung!
Und an seiner geistigen Umnachtung,
Als er da auf dem Sterbebett lag, krampfend,
Muss ihm der Gedanke gekommen sein,
Dieser widersinnige, den er zuvor
Bestimmt noch nie in dieser Form dachte!
Denn wie sonst lässt sich einfach erklären,
Dass mein Vater, als er noch gesund war,
Eben davon gehörigen Abstand hielt,
Kepler alle Arbeiten zu geben?

Angespannt.

Nein, etwas hat Kepler damit zu tun,
Ob nun allein oder doch mit Kompagnons!

Sich hinkniend.

Aber ich, Tyge Brahe, decke es auf,
Die dunkle Verschwörung, die meinen Vater
Das Leben und sein Lebenswerk kostete!
Das schwöre ich dir, großer Gott, Vater,
Der du Tycho an deine Seite nahmst,
Damit er über unsre Familie wacht.
Gepriesen seiest du, o Herr!

Bekreuzigt sich.

Amen!

Indem Tyge Brahe zur Seite abgeht; alle ab.

2. Akt, 1. Szene

Ein Marktplatz. Im Hintergrund ist ein Wagen mit Waren zu sehen. Marktschreier und Gaukler. Dazu eine Stadtbewohnerin am Marktstand.

Marktschreier:

Frische Waren aus dem Umland von Prag!

Frische Waren auch für Sie, meine Dame!

Indem die Stadtbewohnerin auf eine Sorte Gemüse zeigt, gelangen beide in ein lautloses Gespräch.

Gaukler *spielend:*

Kommt nur herbei! Ja! Kommt alle herbei!

Dann seht ihr hier die großen Wunder

Der Jonglierkunst, die ich euch heut' zeige!

So etwas habt ihr noch nie gesehen!

Spielt weiter.

Kommt nur herbei! Ja! Kommt alle herbei!

Dann seht ihr hier die großen Wunder

Der Jonglierkunst, die ich euch heut' zeige!

So etwas habt ihr noch nie gesehen!

Die Stadtbewohnerin geht vom Stand fort; ab.

2. Akt, 2. Szene

Von der Seite Tyge Brabe und Jan Jessenius. Die Vorigen.

Marktschreier *einen Apfel nach oben haltend:*

Wie wäre es mit einem Apfel, die Herren?

Frische Äpfel für ein frisches Gemüt!

Kommt nur herbei und prüft meine Waren!

Die beiden ignorieren den Marktschreier.

Gaukler *spielend:*

Kommt nur herbei! Ja! Kommt alle herbei!

Dann seht ihr hier die großen Wunder

Der Jonglierkunst, die ich euch heut' zeige!

So etwas habt ihr noch nie gesehen!

Jan Jessenius und Tyge Brabe schauen dem Spiel des Gauklers eine Weile zu, ebe Jan Jessenius eine Münze aus seinem Wams herausfischt und dem Gaukler zuschmeißt.

Jessenius *mit Tyge etwas zur Seite:*

Es ist mithin schon äußerst beachtlich,

Was die Menschen alles mit ihren Händen

Und einem wachen Geist anstellen können!

Schau dir mal diesen Schausteller hier an,

Wie er ohne mit der Wimper zu zucken,

Geschmeidig und als wär' es nichts für ihn

Mit den Bällen in den Lüften agiert!

Tyge:

In Wittenberg sah ich mal einen Mann,

Der konnte nicht nur Feuer verschlucken,

Nein, sondern sogar komplette Schwerter,
Bis zum Knauf hinab verschlang er diese
Und zog sie wieder heraus, ohne Schmerzen,
Als wäre es nichts, als könne es jeder,
Der es sich nur traut, ein Schwert zu schlucken!

Jessenius:

Auch ich hab' mal so einen Mann gesehen,
Doch für mich ist diese Art des Gauklers,
Mit seinen Händen und seinen Augen
So zu verfahr'n, dass er die Bälle fängt,
Ein größeres Rätsel, als wenn sich jemand
Ein Schwert bis zum Knauf in seinen Hals steckt!
Aber das mag vielleicht daran liegen,
Dass ich Arzt bin und den Körper kenne,
Der sich nach hinten überstrecken muss,
Damit die Öffnung des Mundes direkt
Oberhalb des Schlunds steht, sodass das Schwert
Dasselbst hineingeschoben werden kann!

Tyge:

Gut! Dennoch bleibt es für mich ein Rätsel,
Wie diese Menschen nur darauf kommen,
Solche Kunststücke sich zu ersinnen –
Und dann auch noch vor andren aufzuführen.

Jessenius:

Faszinierend – da geb' ich dir recht, Tyge!
Aber nicht minder mitreißend ist die Kraft,
Die der Geist zu vollbringen imstand' ist,
Wenn er sich erhebt über die Gedanken,
Um sie so zu durchleuchten, dass am Ende
Ein Extrakt, eine Erkenntnis aufleuchtet,
Die zum Nutzen der Menschen brauchbar ist.

Tyge:

Wahre Worte, mein väterlicher Freund!
Wie sehr würd' ich mich innerlich freuen,
Wenn mein Vater an unsrer Seite wär',
Um über diesen Prager Markt zu schlendern!

Jessenius:

Jedes Leben findet mal sein Ende!
Und um solche Enden hinauszuschieben
Benötige ich einige Mittelchen,
Die ich bei einem Quacksalber kaufe!

Tyge:

Du kaufst wirklich bei einem Quacksalber?
Du, unser große Arzt Jan Jessenius?
Du lässt dich herab, um deine Mittelchen
Bei einem Unbefugten zu erstehen?

Jessenius:

Nicht so laut, mein junger Weggefährte!
Außerdem – was spricht dagegen, wenn ich
Meine Mittelchen beim Quacksalber kaufe,
Dem ich mehr vertraue als Apothekern,
Die oft Ungutes im Schilde führen?!
Wie oft hab' ich schon miterleben müssen,
Dass die beste Medizin versagt hat,
Weil der Apotheker beim Panschen vergaß,
Auf die Zusammenstellung zu achten!?
Da gelobe ich mir meinen Quacksalber,
Bei dem ich über die Sorgfalt Bescheid weiß!
Und nur, weil er sich strikt dagegen weigert,
Sich der Zunft der Apotheker anzuschließen,
Heißt das noch lange nicht, dass er schlecht sei,
Sondern nur, dass es ihm vorzüglich gelingt,
Auch ohne Zwang die Kunden zu bedienen,
Die von seinen Mitteln überzeugt sind!

Tyge:

Ist ja schon gut! Ich wollte dich nicht reizen!

Jessenius:

Das will ich dir auch geraten haben!
Die Wahl eines erfahrenen Manns so
In Frage zu stellen, geziemt sich nicht!
Und vor allem nicht für einen Burschen
In deinem jugendlichen Alter!
Bis gleich! Warte hier auf meine Rückkehr!
Jan Jessenius zur Seite ab.

2. Akt, 3. Szene

Tyge Brabe allein. Im Hintergrund der Gaukler und der Marktschreier.

Marktschreier:

Frische Waren aus dem Umland von Prag!

Gaukler spielend:

Kommt nur herbei! Ja! Kommt alle herbei!
Dann seht ihr hier jene großen Wunder
Der Jonglierkunst, die ich euch heut' zeige!
So etwas habt ihr noch nie gesehen!

Tyge Brabe schaut sich auf dem Platz schweigend um, ebe er sich an einer Ecke anlehnt.

Tyge:

Zwei lange Tage ist es jetzt schon her,
Dass Johannes Kepler zu uns herkam.
Immer noch haben wir nichts gegen ihn
In unseren Händen, mit dem wir ihm

Nachweisen können, dass er der Mörder
Meines allseits geliebten Vaters ist!
Alles ist so sehr zum verrückt werden,
Dass ich es kaum ertragen kann, zu wissen,
Dass ich mich in derselben Stadt befinde,
In der sich auch dieser Sträfling aufhält!
Schaut dem Spiel des Gauklers zu.

Gaukler *spielend*:

Kommt nur herbei! Ja! Kommt alle herbei!
Dann seht ihr hier jene großen Wunder
Der Jonglierkunst, die ich euch heut' zeige!
So etwas habt ihr noch nie gesehen!

Tyge:

So wie dieser Gaukler den Menschen vormacht,
Dass sie was Unfassbares seh'n würden,
Macht uns allen der Kepler etwas vor!
Doch wenn er meint, damit durchzukommen,
Dann sollte er besser auf der Hut sein,
Denn ich werde solange herumstöbern,
Bis ich die entscheidenden Beweise
Für seine Tat in meinen Händen halte!
Er schaut erneut gedankenverloren dem Spiel des Gauklers zu.

2. Akt, 4. Szene

Die Vorigen. Es vergeht eine Weile, als plötzlich Erik Brabe, der Vetter des Verstorbenen, auf die Bühne kommt und von Tyge Brabe unentdeckt bis zum Marktschreier gelangt.

Marktschreier:

Frische Waren aus dem Umland von Prag!
Frischeste Waren auch für Sie, mein Herr!

Ohne auf die Anpreisung des Marktschreiers zu achten, bleibt Erik Brabe, als er Tyge an einer Ecke angelehnt sieht, schlagartig stehen und dreht sich dann doch zu dem Marktschreier um. Dieser bietet ihm einige Produkte an, doch Erik interessiert sich nicht für die Waren, sondern dreht sich verstohlen zu seinem Verwandten um, aber dieser hat ihn noch nicht entdeckt. Dann, so plötzlich er gekommen ist, verschwindet er auch wieder von der Bühne.

Marktschreier *ihm nachrufend*:

Schaut euch doch alle meine Waren an!
Aber kaufen? Wer möchte schon davon leben?
Erik Brabe ab.

2. Akt, 5. Szene

Die Vorigen.

Tyge *aus seiner Trance erwachend*:

Seltsam! Merkwürdig! Mir war es soeben,
Als hätte ich meinen Vetter Erik

Über diesen Marktplatz hier schleichen sehen.
Obwohl ich denke, dass es sich wohl eher
Um eine Sinnestäuschung handelte,
Weil sich unser Vetter Erik wohl niemals
Nach Prag trauen würde, hierher, wo er
Nicht nur äußerst unwillkommen wäre,
Sondern verhasst bis in alle Ewigkeit!

Drückt sich von der Ecke ab.

Trotzdem muss ich der Sache nachgehen,
Denn wenn er's unvermutet doch sein sollte,
Dann muss ich herausfinden, was er wohl
Für Geschäfte in Prag zu machen hat!
Vielleicht habe ich ja das Glück, dass er
Hierher zurück auf diesen Marktplatz kommt,
Wenn er sich denkt, dass ich gegangen bin!
Ich muss nur ein gutes Versteck finden...
Er findet ein Versteck und entzieht sich den fremden Blicken.

2. Akt, 6. Szene

Die Vorigen. Erik Brahe dazu.

Erik *sich nach allen Seiten umdrehend:*

Uff! Was für ein unbeschreibbares Glück,
Denn ich dachte mir schon, dass mich Tyge
Eben auf diesem Platz hier gesehen hat!
Doch er scheint mich nicht bemerkt zu haben!
Aber wie viel Unglück muss man schon haben,
Einem in einer solch riesigen Stadt
Auf dem zentralen Marktplatz zu begegnen!
Und dabei dachte ich, dass Tyge bestimmt
Schon nach Wittenberg aufgebrochen sei!
Welch ein Narr war ich, das einfach zu glauben,
Ohne dies im Vorfeld überprüft zu haben!

Tyge Brahe tritt aus seinem Versteck hervor.

Tyge:

Nach Wittenberg soll ich zurückkehren?
Nicht, bevor ich nicht genau weiß, was wirklich
In den Nächten vor meines Vaters Tod
Mit ihm und seinem Körper gescheh'n ist!

Erik *erschrocken stammelnd:*

Tyge! Wie, du bist doch hier?

Tyge:

Wie du siehst!

Erik:

Was meinst du wissen zu wollen, Tyge?

Dein Vater ist in Ehren gestorben
Und wie ein Großfürst begraben worden!

Tyge:

Dann dürfte es dir ja auch nichts ausmachen,
Mir ein paar Fragen zu beantworten!

Erik:

Lieber würd' ich meine Zunge verlieren,
Als dir Rede und Antwort zu stehen!
Indem er sich herumschmeißt, flieht er von der Bühne.

Tyge *ihm nachrufend:*

Ich war früher schon schneller als du, Erik!
Auch er nimmt beide Beine in die Hand und läuft Erik hinterher.

2. Akt, 7. Szene

Der Marktschreier und der Gaukler allein.

Marktschreier:

Wenn alle Toten so wichtig werden,
Dann will ich selbst besser niemals sterben!

Gaukler:

Mach dir darüber mal keine Sorgen!
Gevatter Tod kommt uns alle holen,
Ganz gleich, ob wir wichtig waren oder nicht!

Marktschreier:

Man könnte meinen, dass du klüger seiest
Als du auf'n ersten Blick den Anschein machst!

Gaukler:

Wer an vielen Orten lebt, lernt auch viel!

Beginnt langsam zu spielen.

Wie sieht's mit was zu essen aus, Väterchen?
Soll ich nur für dich mit den Bällen wirbeln?

Marktschreier:

Einen Apfel könnte ich dir schon geben!

Gaukler:

Den Apfel und eine saftige Möhre?

Marktschreier:

Dann will ich dafür aber auch was sehen!

Der Gaukler stellt sich direkt vor den Marktstand und zeigt sein gesamtes Können. Obwohl es ziemlich schnell schief geht, erfreut das Spiel den Marktschreier und er gibt freudig den Apfel und die Möhre raus.

2. Akt, 8. Szene

Die Vorigen. Jan Jessenius dazu.

Jessenius *der einen ledernen Beutel mit sich führt:*

Seltsam! Wo steckt dieser Bengel denn nun?

Habe ich ihm nicht eindeutig gesagt,
Dass er genau hier auf mich warten soll,
Bis ich meine Mittelchen gekauft habe?
Dabei kann ich mir äußerst sicher sein,
Dass er keinem Zipfel hinterher läuft,
Denn derartiges ist nicht seine Art –
Besonders nicht nach dem Tod des Vaters.

Muss in Gedanken lächeln.

Da ist er anders gepolt als sein Vater,
Dem alles Mögliche nachgesagt wurde!
Tycho war ein wahrer Schürzenjäger,
Was ich als Freund nur bestätigen kann!
Sieht den Gaukler beim Marktschreier stehen und geht zu ihnen.
Sagt bitte, Ihr Herren, ich muss was wissen!
Habt Ihr einen jungen Mann gesehen,
Der eben noch mit mir über den Platz herging
Und hier dann kurz auf mich warten sollte?

Gaukler:

Ihr meint sicherlich jenen jungen Mann,
Der eben erst von diesem Platze fortlief,
Einem andren jungen Mann hinterher,
Der beide Beine in die Hände nahm!

Jessenius:

Einem andren Mann ist er hinterher?
Das wäre aber mehr als nur merkwürdig!
Habt Ihr zufällig eine leise Ahnung,
Wer der andere Mann gewesen ist?
Kennt Ihr ihn gar vielleicht? Stammt er aus Prag?

Gaukler:

Nein, Herr, wir kennen den Mann überhaupt nicht!
Er schien sich aber ein wenig auszukennen,
Denn wenn man in die falsche Straße läuft,
Kommt man niemals wieder lebend heraus!

Jan Jessenius denkt kurz nach.

Jessenius:

Ich hab' da eine Ahnung, aber dafür
Müsst Ihr mir bitte auf die Sprünge helfen!
Wie sah denn dieser flüchtende Mann aus?
War er zufällig ein schwächtiger Kerl
Mit spitzem Gesicht und langer Nase?

Gaukler:

Nein, so sah der Mann ganz und gar nicht aus!

Jessenius:

Dann bin ich für den Moment erleichtert,
Dass er nicht dem Kepler hinterher ist!

Marktschreier:

Ihr meint den Hofmathematiker Kepler?

Jessenius:

Ihr kennt Johannes Kepler?

Marktschreier:

Warum nicht?

Immerhin steh'n wir oft hier auf dem Platz
Und bieten unsere Marktwaren feil!
Dabei kommt es ab und an auch mal vor,
Dass ein feinerer Herr an uns vorbeiläuft.
Doch der Hofmathematiker Kepler,
Übrigens von einem feinen Menschenschlag,
Kommt hier sogar höchstpersönlich vorbei
Und kauft selbst für seine Familie ein.

Gaukler:

Daher ist uns Keplers Gesicht bekannt!
Und dieser Mann, der soeben noch fortlief –
Das war auf keinen Fall Johannes Kepler!
Jessenius kramt erneut kleine Münzen hervor:
Seid bedankt für Eure Auskünfte soweit!
Doch sagt mir bitte noch, wohin die beiden
Vom Platz liefen!

Gaukler:

Das braucht Ihr nicht zu fragen,
Denn da kommen die beiden bereits zurück!

2. Akt, 9. Szene

Die Vorigen. Tyge Brahe dazu – im Schlepptau hat er Erik Brahe, dessen Kleidung in Unordnung ist.

Jessenius *überrascht:*

Erik Brahe! Das ist eine Überraschung!
An dich hätte ich als letztes gedacht!
Aber was machst du denn hier mitten in Prag?
Tyge Erik in die Mitte stoßend:
Dasselbe habe ich ihn auch schon gefragt,
Doch unser Erik zieht es vor zu schweigen,
Weil er nämlich etwas Wichtiges weiß,
Das er niemandem verraten dürfe!
Ist es nicht so? Du, der den Namen Brahe
Völlig zu Unrecht mit deinem Haupt trägst!

Jessenius:

Jetzt gib ihm doch wenigstens die Möglichkeit,
Auf meine Frage zu antworten, Tyge!

Tyge:

Bitte sehr! Wenn du glaubst, mehr Glück zu haben!
Er ist dein Gefangener! Frag ihn! Los!

Jessenius:

Jetzt mal sachte mit den wilden Pferden!
Erik ist hier weder unser Gefangener
Noch gibt es irgendetwas, das wir ihm
Vorwerfen können, um ihn festzuhalten!
Und mit Festhalten meine ich warten,
Dass einer von der Stadtwache herkommt
Und ihn zu einer Anhörung mitnimmt.
Was ist nur in dich gefahren, Tyge,
Dass du dem Erik hinterhergejagt bist?

Tyge:

Ich wollte wissen, was er in Prag macht!
Welche Geschäfte ihn hierher treiben,
Dem Ort, an den er niemals reisen würde,
Wenn mein Vater noch unter uns wäre!
Denn mein Vater hätte seinen Vetter
Mit seiner bloßen Hand zu Mus zerquetscht!
Hör genau hin, Erik, denn das hätte er,
Und das weißt du weitaus besser als ich!

Jessenius:

Ich verstehe ja, dass ihr im Streit liegt,
Aber klär uns doch bitte auf, Vetter Erik,
Was dich hier nach Prag führt, gerade jetzt,
Da Tycho vor weniger als zwei Wochen
Den Todeskampf mit seinem Leben beglich!

Erik *unsicher*:

Als ich vom Tod meines Vetters erfuhr,
Machte ich mich gleich auf den Weg nach Prag!

Tyge:

Lügel! Das sehe ich mit bloßem Auge!
Du hast dich keinen Millimeter bewegt!
Wer hat dich geschickt? Wer will was von uns?

Jessenius:

Tyge! Lass ihn doch erstmal ausreden!

Erik:

Es stimmt aber, Jan! Ich bin geschickt worden!
Zunächst bin ich mit der Schreckensnachricht
An den königlichen Hof gegangen,
Doch dort am Hof war man schon im Bilde
Vom Ableben des großen Tycho Brahe!

Tyge:

Sieht man ihn denn am dänischen Hofe
Als den Großen an, der er wirklich war?
Oder reimst du dir gerade was zusammen,
Damit wir dich und dein Leben schonen?

Jessenius:

Wir schonen hier gar kein einziges Leben,
Weil wir auch gar keines herausfordern!
Du brauchst keinerlei Angst zu haben, Erik!
Sei nur ehrlich! Hat dich der König geschickt?

Erik:

Ja!

Jessenius:

Warum hat er dich nach Prag geschickt?
Ausgerechnet dich, da er doch wusste,
Wie zerstritten du und Tycho stets wart?

Erik:

Weil er dachte, dass ich mehr erfahre
Als jemand, der die Familie nicht kennt!

Tyge:

Was solltest du denn von uns erfahren?

Erik:

Ich sollte vor allem herausfinden,
Was mit Tychos ganzen Arbeiten geschieht!
Wer sie bekommt und was wohl geplant ist!

Tyge:

Warum hab' ich das Gefühl, dass du lügst?

Erik:

Das ist die Wahrheit!

Tyge:

Ich glaub dir kein Wort!

Jessenius:

Bleibt ruhig! Ihr beide!

Tyge:

Ich bin ruhig!

Vetter Erik soll mich nur weiter reizen,
Dann wird er ganz schnell merken, was passiert,
Wenn ich mal nicht mehr so ruhig bleibe!

Jessenius:

Also, Erik, der König will, dass du hier
Herausfindest, was mit Tychos Arbeiten,
Die er vor allem früher erstellt hat,
Unter den Erben geschieht?!

Erik:

Ja, das stimmt!

Genau das ist der Auftrag des Königs.

Jessenius:

Was hast du denn bisher herausgefunden?

Erik:

Nicht sehr viel! Es ist ja auch nicht einfach,
Sich gleichzeitig nirgendwo zu zeigen,
Während man aber direkt fragen müsste,

Was mit den Arbeiten passieren wird!

Jessenius:

Tycho hat alle Arbeiten vermacht,
An einen befreundeten Astronom!

Tyge:

Sei doch still, Jan! Er soll nichts erfahren!
Nicht aus unserem eigenen Munde!

Jessenius:

Mach dir keine großen Sorgen, Tyge!
Die Arbeiten sind sicher, wo sie sind!
Sag mir, Erik, wie lang bist du schon in Prag?

Erik:

Seit sechs Tagen! Abends kam ich hier an.

Jessenius:

Seit sechs Tagen!? Das passt schon zusammen!

Tyge:

Was passt zusammen? Ich versteh dich nicht!

Jessenius:

Ich meine die Angaben, die Erik macht!
Vor zwölf Tagen verließ Tycho die Welt,
Einen Tag später erfährt es der König
Und fünf Tage später erscheint dann Erik
Hier in Prag und begibt sich auf die Suche
Nach dem Wissen, das er aufspüren soll!
Dann erscheint er hier auf diesem Marktplatz,
Du siehst ihn gleich, und er flieht von dannen,
Weil er nicht möchte, dass er entdeckt wird!

Tyge:

Ich bleibe dabei, dass ich ihm nicht traue!

Jessenius:

Das mag durchaus so sein, aber ich befürchte,
Dass dir Erik sowieso auch nicht vertraut!
Also, warum soll er sich darum kümmern,
Ob du ihm traust oder er dir Märchen erzählt?

Alle schweigen. Zu Erik.

Wenn du schon seit sechs Tagen in Prag bist
Und herausfinden wolltest, was wir denn
Mit den Arbeiten deines Veters planen –
Was hast du überhaupt herausgefunden?

Erik:

Wenn ich ehrlich sein soll, dann gibt es nichts,
Was man über die Sache herausfindet!

Jessenius:

Aber, Erik, du wirst doch nicht die ganze Zeit
Untätig gewesen sein? Irgendwas
Wirst du doch wohl herausbekommen haben!

Erik:

Nun ja! Viel ist es nicht, dass ich...

Tyge:

Spuk's aus!

Erik:

Also – ich habe eine Frau gefunden,
Die einiges über Tycho erzählte!

Tyge:

So? Was denn zum Beispiel? Rede, du Spion!

Erik:

Sie sagte mir im Vertrauen, dass Tycho
Ein gern gesehener Gast im Haus war,
Denn er bezahlte immer seine Schulden
Und war nicht selten äußerst großzügig!

Tyge:

Du willst damit doch nicht andeuten, dass...

Erik:

Doch, genau das will ich damit andeuten!
Dein Vater war immer ein Schürzenjäger,
Und er besuchte oft die Freudenhäuser!
In dreien, die ich fand, war er bekannt,
Und auch gern gesehen, wie ich hörte!

Tyge:

Du lügst! Nichts als Unwahrheiten kommen
Da aus dem Mund, der dir gewaschen gehört!

Tyge stürzt sich auf Erik und Jan Jessenius hat Mühe, die beiden voneinander zu trennen.

Jessenius:

Jetzt ist es mal gut, Tyge! Schluss damit!
Tycho war ein Schürzenjäger, das stimmt,
Und dass Erik das herausgefunden hat,
Ist jetzt kein sonderlich großes Wunder!

Tyge zornig:

Das stimmt nicht! Auch du lügst dir was zurecht!
Für meinen Vater gab's nur die Familie!
Wir waren die einzig Wahren für ihn,
Um die er sich tief im Herzen kümmerte!
Wir waren sein Ein und Alles und wir...

Ihm versagt die Stimme.

Jessenius:

Dein Vater, Gott möge ihn selig haben,
War ein teurer Mann, der sich vor allem
Um sein eigenes Leben kümmerte,
Mehr als dass er sich um andere schertel!
Auch deine Mutter hat diesen Umstand
Über all die Jahre nicht sehen wollen,
Blieb immer tapfer an seiner Seite,

Wachte darüber, dass es euch gut erging,
Schützte die Familie vor jedem Unrecht,
War die Starke, wenn Tycho schwach wurde –
Und er war nicht selten schwach, insbesondere,
Wenn er bis zum Anschlag betrunken war
Oder bei einer andren Frau aufwachte –
Dann war Kristine da und hielt alle
Mit ihrer unmenschlichen Kraft über Wasser!
Doch dafür musste sie auch wegsehen,
Vermochte die Wahrheit nicht zu ertragen,
Weil diese sie sonst zerrissen hätte.
Allein der riesige Ruhm deines Vaters,
Der ihm in allen Himmelsrichtungen
Und Königreichen vorauselte, war's,
Dass es für euch eine heile Welt blieb!
Legt den Arm auf Tyges Schulter.
Dein Vater hatte eine gute Seele,
Aber deswegen ist nicht alles perfekt,
Was er in seinem Leben getan hat!
Tyge *sich losmachend:*
Ich will diese Frau sehen! Zeig sie mir!
Ich will sie fragen, was sie alles weiß,
Von meinem Vater, von unsrem Leben!
Jessenius:
Denkst du, das ist eine gute Idee?
Tyge:
Es ist mir gleich, ob sie gut oder schlecht ist!
Mir geht es allein darum, meinen Vater,
Den ich wahrhaftig zu kennen glaubte,
So kennen zu lernen, wie er denn war,
Und nicht, wie er bei uns vorgab zu sein!
Vielleicht lösen sich dann auch die Fragen,
Die ich sonst noch in meinem Kopf habe!
Schiebt Erik vom Platz.
Los jetzt! Die Abendsonne neigt sich bereits
Dem Horizont entgegen! Geh schneller!
Indem Erik von Tyge vom Platz gezogen wird, eilt Jan Jessenius hinterher.

2. Akt, 10. Szene

Der Marktschreier und der Gaukler allein.

Marktschreier:

Wenn ich's nicht selbst mit angesehen hätte,
Würde ich diese Posse niemals glauben!

Gaukler:

Warum denn nicht? Es ist doch nichts dabei,
Wenn sich ein Mann nach etwas Spaß umsieht!

Marktschreier:

Das meine ich doch gar nicht!

Gaukler:

Was denn dann?

Marktschreier:

Es wundert mich, dass es selbst dort geschieht,
Wo sich die Mächtigen und Reichen tummeln!

Gaukler:

Glaub mir! In diesen Kreisen ist's noch schlimmer,
Als du es dir in deinen kühnsten Träumen
Vorstellen vermagst!

Er beginnt wieder zu spielen.

Noch ein Apfel?

Marktschreier:

Jetzt will ich dich aber richtig spielen sehen!

Indem der Gaukler noch mal alles gibt und als Belohnung einen Apfel erhält, fällt der Vorhang. Alle ab.

3. Akt, 1. Szene

In einem Freudenhaus. Alles ist diskret, nur wenige Gegenstände deuten darauf hin, wo man sich befindet. Zwei Händler unterhalten sich.

Der eine Händler:

Ach! Seit längerer Zeit bereits laufen
Die Geschäfte nicht so, wie ich es brauche,
Um meine vielen Schulden zu bezahlen,
Die ich aufnehmen musste, als ein Teil
Meiner Flotte im großen Sturm unterging.

Der zweite Händler:

Ich kann dir da nur beipflichten, denn es
Ist seit der Machtausweitung von Rudolf
Im Großen und Ganzen schwerer geworden,
Im gesamten Reich Handel zu treiben.
Die Grenzen sind unsicher geworden,
Immer mehr marodierende Banden
Ziehen in unsren Landstrichen umher
Und bedrohen die fahrenden Händler!
Doch niemand am Hofe unsres Kaisers
Will von unseren Klagen etwas hören!

Der eine Händler:

Und Besserung scheint nicht in Sicht zu sein!
Denn überall rumort und gärt es im Reich,
Es stinkt deutlich nach einem großen Krieg,
Der schon alsbald über viele Ländereien

Wie ein Donnersturm hereinbrechen kann!

Der zweite Händler:

Und wenn dieser Sturm geschehen sollte,
Werden wir alle genug damit kämpfen,
Und noch viel längere Zeit davon klagen!

Der eine Händler:

Lass uns davon heute nicht mehr sprechen!
Draußen, vor der Türe, mach ich mir schon
Genug Gedanken um meine Geschäfte,
Da brauche ich nicht auch noch hier drinnen,
An dem Ort, an dem ich entspannen will,
Diese Sorgen mit mir herumzuschleppen!

Der zweite Händler:

Du hast recht – lass uns von was andrem reden!
Hast du gehört, dass dieser Astronom –
Wie war gleich noch sein Name?

Der erste Händler:

Tycho Brahe,
Wenn mich nicht alles täuscht! Däne, mein' ich!

Der zweite Händler:

Genau, Däne war er, sagte mir jemand!

Der erste Händler:

Warum war er? Ist er denn verstorben?

Der zweite Händler:

Hast du noch nichts davon vernommen?

Der erste Händler:

Nein!

Der zweite Händler:

Auf dem Fest zu Ehren des Kaisers
Ward er zuletzt von andren gesehen!
Unter Schmerzen, so wurde mir berichtet,
Verließ er das kaiserliche Fest und –

Der erste Händler:

Er verließ das kaiserliche Fest? Wirklich?
Das wagt doch sonst niemand der Anwesenden!

Der zweite Händler:

Eben drum, weil es Sitte am Hofe ist!
Doch die Schmerzen waren so stark gewesen,
Dass er sich beim Kaiser entschuldigte
Und zurückzog in die Kammer, die dann
Wohl scheinbar seine Totenkammer wurde.

Der erste Händler:

Da läuft es mir kalt den Rücken runter!

Der zweite Händler:

Warum?! Was willst du denn damit andeuten?

Der erste Händler:

Ich weiß nicht, ob es nur ein Gerücht war,
Aber jemand erzählte mir im Vertrauen,
Dass dieser Astronom nicht bei allen
An dem Hofe so gut gelitten war,
Wie's vielleicht seine hohe Anstellung
Eines Fremden vermuten lassen würde!

Der zweite Händler:

Du willst damit doch nicht andeuten, dass...

Der erste Händler:

Ich deute gar nichts an, aber du weißt doch,
Wie die Lage am Hofe sich zuspitzt,
Wie nach den langen Jahren der Regentschaft
Sich neue und alte Kräfte regen,
Die mit der bisherigen Situation
Nicht unbedingt zufrieden sind!

Der zweite Händler:

Das stimmt!

Der erste Händler:

Und wenn dann ein Fremder aus dem Norden
Nach Prag herkommt und sogleich der Liebling
Unseres Kaisers wird, dann liegt es nahe,
Dass das irgendwer nicht so gut findet!

Der zweite Händler:

Nein?! Du sprichst von einem gemeinen Mord?

Der erste Händler:

Ich sprech' davon, dass vieles möglich ist!
Gerade in Zeiten, in denen man
Sich auf so gut wie nichts verlassen kann!
Doch bitte ich dich darum – schweig darüber,
Zu keinem auch nur ein einziges Wort,
Sonst müsste ich mir genau überlegen,
Ob wir beide jemals wieder zusammen
Gleichzeitig in einem Raum sein können,
Ohne dass ich dafür Sorge tragen muss,
Dass einer von uns beiden darin bleibt!

Der zweite Händler:

Drohst du mir etwa?

Der erste Händler:

Nimm es als Drohung

Oder als guter Rat von einem Freund,
Der genau weiß, was in dieser Stadt geschieht,
Wenn es passiert, dass die falschen Gerüchte
An der falschen Stelle hervorkommen –
Unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt!

Der erste Händler geht ab.

Warte ein bisschen, bis du hinausgehst!

Wir sehen uns bald!

Der zweite Händler:

Bis dahin, mein Freund!

Der erste Händler ab.

Ob er überhaupt noch mein wahrer Freund ist?

Welcher Freund droht schon einem anderen,

Auch wenn es darum geht, den anderen

Vor einem schweren Fehler zu bewahren!

Auf jeden Fall werde ich stillhalten,

Über dies, auch über das, wie ich es halte,

Mit jedem Geheimnis, das ich erfahre!

Indem er sich umschaute und befand, dass er lange genug gewartet hat, will der zweite Händler ab. Doch.

3. Akt, 2. Szene

Erik und Tyge Brahe und Jan Jessenius dazu. Der zweite Händler.

Der zweite Händler:

Seid begrüßt, Jan Jessenius und Freunde!

Jessenius:

So! Es ist immer wieder erfrischend,

Wen man an welchen Prager Orten trifft,

Ganz so, als wäre es eine Art Zufall,

Der sich am Ende als etwas herausstellt,

Das weit weniger damit zu tun hat,

Als mit der schwarzen Blindheit von Männern,

Die sich in solchen Häusern herumtreiben.

Der zweite Händler:

Umso erstaunlicher ist es für mich,

Ausgerechnet dich hier im Haus zu treffen,

Dort, wo ich dich am wenigsten erwarte!

Wo du doch sonst so genau darauf achtest,

Mit wem du wo und wie gesehen wirst!

Jessenius:

Ich bin hier, weil wir etwas untersuchen!

Der zweite Händler:

Ihr untersucht was? Ist es interessant?

Jessenius:

Nichts, woraus du Profit zu schlagen vermagst!

Also schlage ich vor, dass du von hier

Schnellstmöglich verschwindest! Wobei ich dir

Sowieso raten möchte, dass du aufpasst,

Welches dieser Freudenhäuser du besuchst,

Denn es geht nicht nur das Gerücht umher,

Dass viele der momentanen Krankheiten

Aus diesen Freudenhäusern her rühren!

Der zweite Händler:

Ich werde es mir merken, Jan Jessenius!
Und da es für uns nichts Weiteres gibt,
Empfehl' ich mich den Herren und verschwinde!
Der zweite Händler ab.

3. Akt, 3. Szene

Die Vorigen.

Erik:

Woher kanntest du diesen Herrn denn, Jan?

Jessenius:

Er ist einer der vielen Prager Händler,
Die glauben, dass ohne sie nichts funktioniert.
Aus meiner Sicht geht unser Kaiser Rudolf
Viel zu lax mit dieser Rotte ins Gericht.
Mit jedem Jahr erstreiten die Händler
Sich mehr und mehr vom Kuchen, und niemand
Gebietet ihnen Einhalt, denn alle
Stehen bei den Händlern in der Kreide,
Und die spielen das Spiel damit besser
Als die armen adeligen Schlucker!
Aber deswegen sind wir ja nicht hier!

Tyge:

Ich such' mal den Besitzer des Hauses!

3. Akt, 4. Szene

Der Besitzer des Freudenhauses dazu. Die Vorigen.

Besitzer:

Das braucht Ihr nicht zu tun, werte Gäste,
Denn ich steh' Euch schon zu Euren Diensten!

Jessenius:

Wie viel von unserer Unterhaltung
Habt Ihr denn hinterm Vorhang mitbekommen?

Besitzer:

Wenn ich sage, dass ich nichts gehört habe,
Glaubt Ihr mir doch wohl kein einziges Wort,
Daher sage ich nur, dass ich einiges,
Von dem, was unter Euch besprochen wurde,
Mitgehört habe, werde aber schweigen,
Mein ganzes Leben lang, denn was wär' ich,
Wenn ich in dem Metier nicht schweigen würde?
Längst mausetot wahrscheinlich!

Jessenius *murmelt:*

Wahrscheinlich!

Besitzer:

Womit kann ich Euch denn zu Diensten sein?

Tyge:

Wir sind auf der Suche nach einer Dame –

Besitzer *in Richtung Erik:*

Wartet! Euch kenne ich doch! Ihr wart schon

Einmal vor einigen Tagen vor Ort

Und habt nach einer meiner Damen gefragt!

Ihr wollt doch nicht schon wieder mit ihr sprechen?

Tyge *zeigt auf Jan und sich:*

Dieses Mal wollen wir mit ihr sprechen!

Besitzer:

Warum sollte ich das noch mal erlauben?

Immerhin erhalte ich dadurch nichts,

Was in meinem kargen Geldbeutel klingelt,

Wenn ich mit diesem herumspiele! Nun?!

Jessenius:

Ich entnehm' euren Worten, dass die Dame,

Welche wir suchen, hier anwesend ist.

Besitzer:

Das mag schon sein, aber es nützt Euch gar nichts,

Wenn ich ihr nicht erlaube, dass sie spricht!

So sind die Regeln in meinem Hause,

Und an die Regeln werdet ihr euch halten!

Tyge:

Wir müssen mit ihr sprechen! Daran hängt –

Jessenius:

Lass es gut sein, Tyge, denn ich verstehe,

Dass dieser Herr nur umstimmbare sein wird,

Wenn er den süßen Klang von Münzen vernimmt!

Also werden wir entweder bezahlen

Oder damit leben müssen, hier ohne Hilfe

Wieder von dannen ziehen zu müssen!

Tyge:

Dann soll Erik diese Zeche bezahlen!

Immerhin hat er uns hierher geführt!

Erik:

Weil ihr wolltet, dass ich euch hierher führe!

Überdies habe ich weniger als nichts!

Jessenius:

Gut! Da es für einen alten Freund ist,

Werde ich mich opfern und den Betrag,

Der hier und jetzt gefordert wird, begleichen.

Jan Jessenius greift in seine Tasche; es klirrt. Indem er ein paar Münzen herausholt, drückt er diese in die Hände des Besitzers.

Besitzer:

Auch wenn ich schon größere Spenden sah,
Werde ich mich nicht beschweren wollen,
Sondern ziehe von dannen und seh' nach,
Wo sich unsere Elsa herumtreibt!

Der Besitzer zur Seite ab.

3. Akt, 5. Szene

Die Vorigen.

Jessenius:

Auch wenn ich spür', wie dein Herz fast berstet
Tyge, bei der Vorstellung, dass dein Vater
Noch vor einigen Wochen in den Armen
Dieser Frau anstatt bei deiner Mutter
Zuhause im Ehebett gelegen hat,
So rate ich dir dennoch, dass du dich
Im Angesichte der Frau zurücknimmst
Und mir die Befragung überlässt! Klar?

Tyge:

Solang' diese Elsa nichts sagt, was mich
Bis ins Mark trifft oder auch meine Wut reizt,
Werd' ich den Mund halten und zuhören,
Was diese Frau alles zu sagen hat!

Jessenius:

Gut soweit! Und auch du, Erik, wirst schweigen,
Solange, bis ich dich etwas frage,
Und auch dann antwortest du nur einzig
Und allein auf meine Frage! In Ordnung?!

Erik:

Ich werde schweigen wie ein frisches Grab!

Tyge:

Frische Gräber schweigen nur selten, Erik!
Und das weißt du besser, als du es zugibst!

Erik:

Was willst du denn damit andeuten, Tyge?

Tyge:

Ich bin mir sicher, dass du genau weißt,
Was ich damit andeuten will! Nicht wahr!?

Jessenius:

Jetzt hört endlich damit auf euch zu streiten!
Wir sind nicht hier, um einen Streit zu säen,
Sondern, um Licht in ein Dunkel zu bringen!

3. Akt, 6. Szene

Von der Seite der Besitzer und Elsa hinzu. Die Vorigen.

Besitzer:

Macht es bloß kurz mit euren Gesprächen,
Denn es ist nicht die Art dieses Hauses,
Das Geld mit leeren Worten zu verdienen!
Und du, Elsa, schweigst lieber einmal mehr,
Als dass du etwas verrätst, was du nachher
Wohlweislich bitter bereuen würdest!

Im Abgehen.

Denk immer daran, dass wir davon leben,
Wenn unsere Kundschaft fest daran glaubt,
Dass wir so schweigen wie ein tiefes Grab!
Nicht dass du irgendwann gefunden wirst,
In einem ebensolchen, tiefen Friedhofsloch!
Geht ab.

3. Akt, 7. Szene

Die Vorigen.

Jessenius:

Sicherlich gibt's angenehmeren Umgang
Als diesen groben Klotz von einem Mann!

Elsa:

Was bringt mir der angenehmste Umgang,
Wenn derjen'ge, der mich beschützen soll,
Nicht beschützen kann? Was bringt mir das dann?

Jessenius:

Lassen wir das! Wir sind nicht deshalb hier!

Elsa:

Sondern wegen eines anderen Mannes!

Zeigt auf Erik Brahe.

Sein Vater, wenn ich mich recht entsinne!

Tyge:

Was sagt Ihr da? Nein, das ist eine Lüge!

Tycho Brahe war niemals sein Vater!

Er war mein Vater, und ich war sein Sohn!

Elsa:

Beruhigt Euch wieder! Er erzählte,
Tycho sei sein verstorbener Vater,
Und er wollte von mir alles wissen,
Was sein Vater mir aus seinem Leben
Und seinen Lieben verraten habe.

Tyge:

Aber er ist nicht sein Sohn! Ich bin sein Sohn!

Ich bin Tyge Brahe, Sohn von Tycho!
Und nicht dieser Bastard von Erik hier!
Erik geht auf Tyge los.

Erik:

Wen nennst du einen Bastard, Tyge? Wen?

Jessenius *dazwischen gehend:*

Jetzt ist Schluss! Entweder ihr verhaltet euch
So, wie man es von euch erwarten kann,
Oder ich werde es höchstpersönlich sein,
Der euch aus diesem Haus nach draußen bringt,
Wo ihr euch die Köpfe einschlagen könnt!

Tyge und Erik lassen sich trennen.

Und jetzt verrätet uns bitte, Elsa,
Was Tycho Euch allein anvertraut hat.

Elsa:

Seid Ihr Euch sicher, dass Ihr das Geheime
Denn auch wirklich von mir erfahren wollt?!

Jessenius:

Warum fragt Ihr uns derart mysteriös?

Elsa:

Wenn nun Tychos wahrer Sohn –

Tyge:

Der ich bin!

Elsa:

Wenn er's nicht vertragen kann, was ich sage –
Wer beschützt mich denn dann vor seinem Zorn?

Jessenius:

Tyge wird sich zu benehmen wissen,
Insbesondere im Beisein eines Weibes!
Sprecht nun rundheraus die Wahrheit über das,
Was Euch Tycho dereinst anvertraut hat!

Tyge:

Und wenn ich mich nicht benehmen will, Jan?
Was, wenn mir das nicht passt, was ich höre?
Was, wenn ich nicht glaube, dass dieses Weib
Uns die Wahrheit über meinen Vater sagt?

Jessenius:

Dann wirst du wohl draußen warten müssen,
Bis wir erfahren haben, was dein Vater
Ihr im Vertrauen alles erzählt hat!

Tyge von allein abziehend:

Dann soll es so sein, dass ich von allein
Aus diesem Hause hier nun verschwinde,
Von welchem ich nicht mal ernsthaft glaube,
Dass mein Vater hier überhaupt mal herkam!
Ich glaub' nämlich inzwischen fest daran,

Dass das hier alles gut einstudiert ist!
Eine Geschichte, um mich zu täuschen,
Und es würde mich überhaupt nicht wundern,
Wenn Erik in diesem ganzen Spielchen hier
Die Fäden mit seinen Händen steuert!
Aber davon lass' ich mich nicht mehr täuschen,
Sondern werde vor der Türe warten,
Da du ja erpicht bist, dieses Schauspiel
In seiner Dramatik dir anzusehen!

Jessenius:

Wahrscheinlich ist es tatsächlich besser,
Wenn du draußen an der frischen Luft wartest,
Dort, wo dein glühender Geist kühlen kann!
Denn deine wilden Phantastereien,
Die du alle Nase lang überall siehst,
Sind nichts weiter als krude Hirngespinnste,
Die nur dazu führen, dass sich nichts bewegt!

Tyge:

Doch! Ich bewege mich! Und zwar nach draußen!

Tyge Brabe ab.

3. Akt, 8. Szene

Die Vorigen.

Jessenius:

Wenn du jetzt auch Tyge folgen willst, Erik,
Dann musst du nur deinen Mund aufmachen!
Ansonsten würd' ich dir raten, dass du
Dein loses Mundwerk fest verschlossen hältst,
Während uns beide Elsa alles erzählt,
Was ihr Tycho in den dunklen Stunden
Des Prager Tages alles anvertraut!

Elsa:

Es war nur selten in dunkler Stunde,
Denn meistens kam er direkt von der Warte
Zu mir und lebte seine Leidenschaften –

Jessenius:

Wir sind nicht an seinen Leidenschaften,
Sondern auf seine Geheimnisse erpicht!
Also erspart uns bitte die Geschichte,
Die in Euren Erinnerungen ruhen,
Auf immer und ewig!

Elsa:

Wie es Euch beliebt!

Tycho war nicht nur der geniale Geist,

Dem ein übermenschlicher Ruf vorauseilte,
Sondern in seinem Herzen war er ein Kind,
Das mir immer riet, nach oben zu schauen,
Hinauf in den Himmel, zu den Sternen,
Denn dort lägen die Wahrheiten der Menschen,
Verborgten in schier unendlichen Punkten,
Die leuchtend auf uns alle nieder scheinen.

Jessenius:

Ein kleines Kind, fürwahr, war er geblieben,
Sein ganzes Leben lang, ein großer Träumer,
Der stets daran dachte, dass es Größeres
Geben muss über unser aller Köpfen,
Dort oben, wo sich alles in Zyklen dreht.

Elsa:

Aber nicht nur ein kleines Kind war Tycho,
Sondern auch ein fürsorglicher Vater,
Der nur Gutes sprach von seiner Kristine
Und seinen Kindern, von denen Tyge
Besonders als Geist herausragen soll,
Auch wenn er den Herzenswünschen des Vaters
Nicht so sehr zu entsprechen vermochte.

Jessenius:

Daran krankt Tyge sein Leben lang schon,
Dass er's seinem Vater nie zeigen konnte,
Welch großer Geist er denn zu sein vermag,
Wenn er sich nicht grad davon leiten lässt,
Was ihm gerade sein Gefühl eingibt!
Man hat es ja eben gesehen, wie stark
Der Zwist in seinem Körper herumwütet,
Denn wenn er bei klarem Verstande ist,
Denkt er nüchterner als alle anderen,
Die ich in meinem Leben kennen lernte!
Was gibt es noch zu berichten, Elsa?

Elsa:

Nichts, was ich nicht auch schon vor Tagen Erik
Bei seinem Besuch berichtet habe!
Tycho war ein äußerst stattlicher Mann,
Der trotz unserer Situation immer
Einen Platz in meinem Herzen besitzt!

Kurzes, andächtiges Schweigen.

Erik leise zu Jan Jessenius:

Am Ende des Tages magst du es, Jan,
Vielleicht nicht aus meinem Munde hören,
Aber ich hatte schon bei meinem Gespräch
Die ganze Zeit über das starke Gefühl,
Dass Elsa mir nicht immer alles erzählt,

Sondern ganz bewusst das aussparen will,
Das wir am Ende erfahren wollen!

Jessenius *ebenfalls geheimnisvoll:*

Und woran denkst du dabei genau, Erik,
Wenn du sagst, dass Elsa etwas ausspart,
Was wir wissen wollen?! Ehrlich gesagt,
Wundere ich mich dann doch ein wenig
Über die Rolle, die du zu spielen scheinst!

Erik *lautstark:*

Jan Jessenius! Ich spiele keine Rolle,
Sondern bin im Auftrag meines Königs
Nach Prag gekommen, um zu erfahren,
Was den großen Tycho zu Fall brachte,
Ob es vielleicht mehr war als nur ein Tod!

Jessenius:

Dein König Christian glaubt ernsthaft daran,
Dass Tycho unnatürlich sterben musste,
Und damit von der Hand eines anderen
Aus dem Leben hinausgeschafft wurde?

Erik:

So direkt hat er's nicht gesagt, doch es
Ist sicherlich Teil meiner Aufgabe,
Herauszufinden, warum Tycho Brahe,
Einer der allseits bekanntesten Dänen
Nun aus seinem Leben geschieden ist,
In einer weit entfernten, fremden Stadt,
Die zufällig dem großen Widerstreiter
Des dänischen Königs willfährig ist!

Elsa:

Was?! Ihr seid demnach also ein Spion!
Und ich habe Euch ehrlich geantwortet?!
Ich dachte, Ihr seid ein trauernder Sohn!

Jessenius:

Macht Euch darüber keine Sorgen, Elsa,
Dass Ihr in irgendeinen Verdacht kommt,
Mit den Feinden des Königs zu paktieren!
Soweit lassen wir es sicher nicht kommen!
Doch ich erwarte als Gegenleistung,
Dass Ihr mir jetzt alles sagt, was Ihr wisst!
Ich sehe Euch doch an, dass Ihr etwas
In Eurem klugen Kopf zurückhaltet!

Elsa:

Ihr habt Recht mit euren Worten, mein Herr!
Es gibt da etwas, das ich zurückhalte!

Erik:

Ich wusste es! Ich wusste es wirklich!

Elsa:

Aber ich kann es Euch nicht sagen, nicht jetzt,
Nachdem ich soeben erfahren habe,
Was Ihr und wer Ihr in Wirklichkeit seid!

Erik:

Ihr meint wohl, dass ich nicht Tychos Sohn bin?
Was hat das mit dem Geheimnis zu tun?

Elsa:

Auch das kann ich Euch jetzt nicht verraten!

Jessenius:

Könntet Ihr es denn mir alleine sagen?
Wenn ich Erik aus dem Haus schicken würde?

Elsa:

Woher kann ich denn wissen, dass Ihr dann
Nicht sofort nach draußen rennt, um es ihm
Ohne mein Wissen zu verraten? Woher?

Jessenius:

Letzten Endes können wir uns alle
Nicht sicher sein, was mit unseren Worten
Aus den vielen Mündern anderer geschieht!
Also werdet Ihr mir wohl oder übel
Vertrauen müssen oder euch entscheiden,
Zu schweigen! Was nun?

Elsa:

Aber dann werdet Ihr
Sicherlich andere Wege finden,
Mich zum Sprechen zu bringen? Hab ich recht?

Jessenius:

Wie kommt Ihr auf einen solchen Gedanken?

Elsa:

Ich mag zwar hier mein Leben fristen müssen,
Was aber nicht heißen muss, dass ich dumm bin!
Ich kenne die Welt dort draußen sehr gut
Und bin mir darüber durchaus im Klaren,
Dass Ihr mir sehr viel Ärger machen könnt,
Wenn ich nicht mit Euch zusammenarbeite!

Jessenius:

Das Leben steckt voller Entscheidungen!
Und richtig – Ihr müsst euch nun entscheiden,
Ob Ihr mir vertraut, wenn ich euch sage,
Dass ich niemanden etwas sagen werde,
Was Ihr mir im Vertrauen gesagt habt!

Elsa:

Von mir aus! Jedoch nur, wenn dieser da
Nach draußen geht, damit wir allein sind,
Und von niemandem hier belauscht werden!

Erik:

Auch wenn ich Euch auch versichern könnte,
Dass ich nichts davon weitertragen werde,
Was Ihr mir im Vertrauen sagen werdet,
So bin ich bereit, euch zu verlassen –
Aber nur, um der Aufklärung zu dienen!

Jessenius:

Sei so gut, Erik, und schau mal nach Tyge,
Auch wenn ihr euch eben beinahe im Streit
An die Gurgel ginget!

Erik im Abgehen:

Von mir aus, Jan!

Hoffentlich erfährst du mehr von Elsa,
Als ich binnen Tagesfrist von ihr erfuhr!
Erik ab.

3. Akt, 9. Szene

Elsa und Jan Jessenius allein.

Jessenius:

Da die beiden Brahes nun hinfert sind –
Verratet mir doch das große Geheimnis,
Das Euch Tycho dereinst anvertraut hat!

Elsa:

Neben seinen großen Abenteuern,
Von seinen aufregenden Liebschaften,
Und seinen wissenschaftlichen Erfolgen,
Sprach Tycho immer wieder, auch im Schlaf,
Von einer einzigen, bestimmten Frau,
Die er wohl scheinbar über alles liebte!
Zunächst dachte ich, es wäre sein Weib,
Doch dann erfuhr ich, sie heißt Kristine,
Und nicht so, wie er seine Liebe nannte,
Im wachen wie im schlafenden Zustand!

Jessenius:

Und ihr Name, den er beständig nannte,
War kein anderer als Sophie! Nicht wahr?

Elsa:

Woher wisst Ihr das?

Jessenius:

Nun, ich war sein Freund!

Sein bester und vielleicht einziger Freund!
Tycho hat mir schon früh von ihr erzählt,
Von seiner Beziehung zur Königin,
Der Angetrauten des dänischen Königs

Und der Mutter des jetzigen Königs!

Elsa:

Also stimmen demnach Tychos Geschichten?
Ich dachte immer, dass er phantasiert
Und sich wünscht, dass er in ihren Armen
Auch nur ein einziges Mal liegen dürfe!

Jessenius:

Tychos Geschichten waren meist so wahr,
Wie Geschichten nur sein können, wenn sie
In dieser Wirklichkeit geschehen sind!

Kurzes, andächtiges Schweigen.

Elsa:

Aber jetzt könnt Ihr doch bestimmt verstehen,
Warum ich diesen dänischen Spion
Nicht dabei sehen wollte, wenn ich Euch
Von der Liebschaft der dänischen Königin
Zu einem anderen Mann als den König,
Den Gatten auf Lebenszeit, erzähle?

Jessenius:

Ja! Ich kann das sehr gut nachvollziehen!
Und seid weiterhin versichert, dass ich
Niemals in seiner Gegenwart auch nur
Ein Sterbenswörtchen verlieren werde!

Elsa:

Ich baue auf Euer Wort!

Jessenius:

Das könnt Ihr!

Aber sagt mir noch eins!

Elsa:

Was wünscht Ihr?

Jessenius:

Wem habt Ihr dieses Geheimnis anvertraut?

Elsa:

Niemandem außer Euch!

Jessenius:

Seid Ihr Euch sicher?

Auch nicht dem Besitzer dieses Hauses?

3. Akt, 10. Szene

Der Besitzer aus dem Hintergrund dazu. Die Vorigen.

Besitzer:

Bisher habe ich davon nichts gewusst,
Noch in irgendeiner Form davon geahnt!

Jessenius:

Habt Ihr etwa die ganze Zeit über gelauscht?

Besitzer:

Glaubt Ihr denn im Ernst, dass ich euch allein
Mit einer meiner Mädchen sprechen lasse,
Ohne dass ich peinlichst darauf achte,
Was gesprochen oder wie gehandelt wird?
Da sollte mich Elsa aber besser kennen!

Elsa:

Ich wusste wirklich nicht, dass er uns belauscht!

Jessenius:

Nun! Es ist ja auch nichts Schlimmes daran,
Dass er von dieser Sache Kenntnis hat!
Solange er mir aufs Heiligste verspricht,
Kein Wort darüber an andere Ohren
Zu tragen, sehe ich darin kein Problem!

Besitzer:

Ich denk', Elsa, dass es an der Zeit ist,
Dass du dich wieder nach oben zurückziehst!
Ich glaube, dass du das Geschäftliche
Nicht in allen den Details kennen musst!

Jessenius zu Elsa:

Ich danke, für Euer Vertrauen, Elsa!
Ohne eine Antwort zu geben, Elsa ab.

3. Akt, 11. Szene

Die Vorigen.

Besitzer:

Denkt jetzt bitte nicht allzu schlecht von mir,
Nur weil ich unumgehend zuschlage,
Wenn sich die Gelegenheit auf ein Geschäft
Direkt vor meinen Augen ermöglicht!

Jessenius:

Eure Geschäfte oder Euer Gehabe
Interessieren mich nicht, muss ich sagen!
Was mich interessiert, ist Tychos Erbe,
Welches nicht dadurch befleckt werden soll,
Dass sich jeder draußen berufen fühlt,
Über meinen Freund ein Urteil abzugeben!
Daher frage ich Euch, was es mich kostet,
Dass dieses Geheimnis bei Euch und Elsa
Auf immer und ewig verborgen liegt?

Besitzer:

Ich werd' über den angemessenen Betrag
Für dieses große Versprechen nachdenken

Und Euch dann in ein paar Tagen sagen!
Und bis dahin – ganz unter uns beiden –
Würde ich Euch empfehlen, diesen Erik
Genauer zu beobachten, denn er
Scheint mir ein doppeltes Spiel zu treiben!

Jessenius:

Ihr wollt mir sagen, dass Erik etwas weiß,
Was er mir verheimlicht? Wie kommt Ihr darauf?

Besitzer:

Er war schon beim ersten Besuch seltsam!
Und dann lügt er auch noch, er sei der Sohn!
Und eines kann ich Euch getrost sagen –
Dass ich mich bei Liebe und Eifersucht
Allerbestens auskenne in der Stadt!

Jessenius:

Was hat das damit zu tun?

Besitzer:

Denkt doch mal!

Tycho Brahe, der große Astronom,
Kommt aus Dänemark nach Prag, fast flüchtend,
Zumindest nicht allzu aus freien Stücken,
Und muss seine Liebe zurücklassen,
Die zufällig die Königsmutter ist.
Dann stirbt er auf eigenartige Weise
Und nur wenige Tage später kommt
Ein Verwandter des Verstorbenen hierher
Und fragt herum, wer denn davon was wisse!
Wenn das nicht zu viele Zufälle sind,
Dann würde ich sagen, dass ich mein Geschäft
Nicht mehr zu führen weiß! Beileibe nicht!

Jessenius:

Wollt Ihr damit etwa sagen, dass Christian,
Der Dänenkönig, etwas mit dem Tod
Meines teuren Freundes zu tun hätte?

Besitzer:

Würdet Ihr Euch nicht genauso verhalten,
Wenn Ihr, als der König, herausfindet,
Dass die Mutter eine Liebesbeziehung
Zu einem bürgerlichen Mann hatte?
Der dazu auch noch der große Liebling
Seines Vaters war, während er ihn betrog!
Und um dem Spiel die Krone aufzusetzen –
Es würde mich kein bisschen verwundern,
Wenn dieser Erik etwas mit dem Tode
Eures Freundes zu tun hätte!

Jessenius:

Erik?! Nein!

Besitzer:

Lasst Euch nur gesagt sein, dass ich die Welt
Der liebenden Menschen besser kenne,
Als die meisten anderen der Menschen!
Und wenn ich eines dabei gelernt habe,
Dann ist es, dass die starken Leidenschaften
Aller Menschen fast in allen Fällen
Die allerstärksten Triebfedern darstellen,
Welche es unter uns zu geben scheint!

Dreht sich um zum Geben.

Aber jetzt entschuldigt mich bitte, mein Freund,
Denn ich muss mich um mein Geschäft kümmern!
Kommt nächste Woche zur selben Zeit vorbei –
Dann werde ich Euch mitteilen, wie viel
Mir das Geheimnis Eures Freunds wert ist!

Indem er Jan Jessenius alleine stehen lässt; ab.

3. Akt, 12. Szene

Jan Jessenius allein. Kaum, dass der Besitzer fort ist, kommt Erik hereingestürzt.

Erik außer Puste:

Ich finde Tyge nicht! Wo ich auch suche!

Jessenius:

Was meinst du damit, dass du ihn nicht findest?
Eben wollte er doch noch draußen warten!

Erik:

Draußen auf dem Platz hab' ich ihn auch gesucht!
Aber er war einfach fort! Also hab' ich
Angefangen, andre nach ihm zu fragen,
Und einer sagte mir, dass er hörte,
Wie Tyge so was wie Äppler sagte!

Jessenius:

Äppler?! Äppler?! Nein! Es ist nicht Äppler!
Tyge hat ganz bestimmt Kepler gesagt!
Er ist auf dem Weg zu Johannes Kepler –
Und wir müssen sofort zu dessen Haus,
Sonst droht Tyge etwas zu tun, was niemand,
Nicht mal er selbst, für gut beheißen kann!

Zu Abgehen herumwerfend.

Komm, Erik! Wir müssen schnellstmöglich handeln!

Beide zur Seite laufend ab. Alle ab.

4. Akt, 1. Szene

In der Stube von Barbara und Johannes Keplers Behausung. Alles ist karg eingerichtet, als wäre man bei bettelarmen Menschen. Nur eine große Auswahl an Büchern und wertvoll wirkenden Messinstrumenten sorgt für ein gegenteiliges Bild. Johannes und Barbara Kepler. Dazu Tyge Brahe.

Tyge:

Und ich sage Euch, Johannes Kepler,
Dass ich Euch allein und niemand anderen,
Für seinen Tod verantwortlich mache!
Ihr hattet allen erdenklichen Grund,
Meinen armen Vater sterben zu sehen!

Kepler:

Welchen Grund sollte ich gehabt haben,
Mir den großen Tycho tot zu wünschen?

Tyge:

Ihr seid der einzige, der einen Vorteil
Davon hat, dass er nicht mehr bei uns ist!

Kepler:

Ich habe einen Vorteil? Welchen denn?

Tyge:

Zum einen besitzt Ihr nun seine Schriften,
Welche er über sein gesamtes Leben
Und mit seinem Fleiß angefertigt hat!
Die Schriften, die Ihr immer haben wolltet!
Ja, genau, so schaut Ihr verwundert drein,
Denn ich sage Euch direkt ins Gesicht,
Dass mir mein Vater es verraten hat,
Das mit Euch und Euren großen Wünschen,
Mehr von seinen Schriften zu erhalten,
Da Ihr mehr davon profitieren wolltet,
Was Vater geleistet hat und was Ihr
Niemals in Eurem Leben leisten werdet!

Barbara:

Ich halte das nicht mehr aus, Johannes!
Ist auch nur ein Fünkchen Wahrheit in dem,
Was dieser Irre in unsrem Haus erzählt?

Kepler:

Kein bisschen ist davon wahr, Barbara!
Er phantasiert, dass ich an seinen Vater,
Den Mann, den ich immer verehrt habe,
Hand angelegt habe, obwohl er es
Doch im Grunde seines pochenden Herzens
Besser wissen müsste als jeder andre!
Denn auch er war ein Sohn unsres Meisters,
Wie ich mich gefühlt habe – als sein Sohn!
Und auch, wenn ich nicht sein wahrer Sohn bin,

So hat Tycho mich doch angenommen,
Hat mich vieles gelehrt, mich angeleitet,
Und jetzt, da er aus der Welt scheiden musste,
Kommt sein aufgebrachter Sohn bei uns vorbei
Und beschuldigt mich des Vaternordes,
Den ich nicht mal hätte durchführen können,
Wenn ich den Grund dazu gehabt hätte!

Barbara:

Wenn dieser Tyrann also phantasiert,
Wie du mir gerade beschrieben hast,
Dann verlang' ich von dir, Johannes Kepler,
Dass du ihn umgehend aus dem Haus wirfst!
Soll er dich doch bei Gericht anzeigen!
Dann wird er sehen, was er davon hat,
Unschuldige so in Verruf zu bringen!
Barbara geht, ohne auf eine Reaktion zu warten, wütend zur Seite ab.

4. Akt, 2. Szene

Die Vorigen.

Kepler:

Wie kommt Ihr überhaupt auf die Idee, Tyge,
Dass Euer Vater ermordet wurde?
Denn soweit ich es erfahren habe,
Starb Tycho eines natürlichen Todes!

Tyge:

Welcher natürliche Tod fällt euch ein,
Der mit einer Vergiftung einhergeht?

Kepler:

Vergiftung? Tycho wurde vergiftet?
Woher wollt Ihr diese Erkenntnis haben?

Tyge:

Von dem Mann, der ihm im Tode beistand,
An der Seite bis zum Grauen wartete,
Ehe mein Vater den allerletzten Atem
In der diesseitigen Welt aushauchte!

Kepler:

Jan Jessenius glaubt an einen Giftmord?
Seid Ihr Euch da wirklich ganz im Klaren?

Tyge:

Klarer als alles, was ich vorher wusste!
Und es gibt nur einen einzigen Menschen,
Der vom Tod meines Vaters profitiert!

Kepler:

Und der soll ich sein?

Tyge:

Niemand anderes!

Kepler:

Aber wenn ich Euch schwöre, dass ich's nicht war?!

Und angenommen, Ihr würdet das glauben!

Was gäbe es denn noch für Möglichkeiten?

Kann es nicht doch der Fall sein, dass Tycho

Schlussendlich aus seinem Leben verschied,

Weil sein Körper nicht mehr kämpfen wollte?

Tyge:

Nicht mehr kämpfen wollte gegen ein Gift,

Das ihm von fremder Hand gegeben wurde!

Kepler:

Glaubt Ihr allen Ernstes, dass ich es war,

Der Eurem Vater Gift verabreicht hat?

Ich, der zu ihm aufschaute wie kein zweiter,

Der nur die Bewegung der Sterne sieht,

Aber nicht die Bewegungen der Menschen?

Dem es nicht von Wert erscheint, ob einer

Auf die eine oder andre Weise lebt?

Mich interessiert nur das, was da oben,

Über unseren Köpfen, vor sich hergeht!

Und Euer Vater, Tyge, war einer,

Der es mir mit seinen Beobachtungen

Möglich machte, diese Bewegungen

Exakter zu bestimmen als je zuvor,

Um damit die Granden der Wissenschaft

Zu verbessern oder zu widerlegen!

Warum also sollt' ich in aller Welt

Euren Vater den Tod wünschen, da er

Der war, der mir all das ermöglichte?

Tyge:

Weil er Euch genau das nicht ermöglichte!

Und zwar hat er Euch stets kurz gehalten

Und immer nur das gegeben, was Ihr

Für Eure Berechnungen gebraucht habt!

Dass Ihr aber mehr wolltet, ist unbestritten,

Und dass Ihr alles wollt, liegt demnach nahe,

Denn wer möchte nicht die Quelle ausbeuten,

Die einem das große Leben verspricht,

Dass die Quelle schon anderen versprach?

Kepler:

Das bedeutet, ich werd' von Euch beschuldigt,

Weil mir Tycho einiges vorenthielt,

Was ich aber für mich besitzen wollte,

Und da er sich niemals erweichen ließ,

Hab' ich gehandelt und mir das genommen,
Was mir nach dem eigentlichen Rechte
Gar nicht zusteht! Wollt Ihr das damit sagen?

Tyge:

Das ist es, dessen ich Euch anklage!

Kepler:

Gut! Aber wie versteht Ihr dann den Umstand,
Dass es Euer eigener Vater war,
Der mir auf dem Sterbebette liegend
Alle seine Arbeiten vermachte,
Obwohl es nicht für mich ersichtlich war,
Dass er dies beabsichtigen würde!
Denn wenn Tycho mich vorher schon kurz hielt –
Warum sollte er ausgerechnet dann
Seine Meinung grundlegend verändern,
Wenn er sich auf den letzten Weg aufmacht?

Tyge:

Weil er verwirrt war! Weil er Angst hatte!
Und weil er nicht wusste, was er da tat!

Kepler:

Aber um bei Euren Gründen zu bleiben –
Wenn ich mir nicht dessen sicher sein konnte,
Dass er mir seine Arbeiten vermacht –
Warum sollt' ich das Risiko eingeh'n,
Dass er die Arbeiten an jemand andren,
Womöglich einen Konkurrenten, gibt,
Wo diese Arbeiten dann wahrscheinlich
Völlig außerhalb meines Zugriffs wären?
Worin liegt also nun mein Interesse?

Tyge:

Ihr seid mit den Worten so gewandt, Kepler,
Dass ich nicht mal zu entscheiden vermag,
Ob Ihr mich soeben zum Narren haltet
Oder Euch geschickt aus der Affäre redet!
Das eine weiß ich nur – dass Ihr es wart,
Der einen einleuchtenden Grund hatte,
Und dazu den Zugang zu meinem Vater,
Der Euch vielleicht mehr als allen anderen
Menschen in dieser großen Stadt vertraute!
Und weil er Euch derart blind vertraute,
Musste er am Ende untergehen!

Kepler:

Euer Vater ist nicht untergegangen,
Weil ich ihm nach dem Leben trachtete,
Sondern weil sein Körper nicht mehr der war,
Der er in frühen Jahren einmal war!

Es geschieht so vielen älteren Menschen,
Dass sie ihr eigener Körper im Stich lässt!
Niemand wird dagegen ein Mittel finden!
Doch lasst es mich Euch noch einmal sagen:
Ich, Johannes Kepler, hab' rein gar nichts
Mit dem Tode eures Vaters zu tun!
Das schwöre ich Euch bei meinem Leben!

Tyge:

Eure Schwüre bringen mir rein gar nichts!
Und am wenigsten bringen sie ihn zurück,
Denn ob Ihr es schwört oder es auch nicht tut –
Mein Vater ist von Eurer Hand gestorben,
Und solange ich in dieser Welt atme,
Wird diese Wahrheit für mich Bestand haben!
Seid stets auf meine Rache gefasst, denn
Sie wird Euch ereilen, früher oder später,
Und wenn wir dann Auge in Auge stehen,
Werdet Ihr erkennen, dass Ihr der Strafe,
Eurer gerechten, überantwortet werdet!
Bis zu diesem Tage werde ich Euch,
Kepler, nicht mehr aus den Augen lassen,
Und solange über Euer Leben wachen,
Bis ich mein', dass es zu beenden sei,
Bis Ihr für Eure Sünden gebüßt habt!

Johannes Kepler schweigt. Tyge fixiert seinen Blick auf ihn, dann wendet er sich ab und geht aus der Wohnstube.

4. Akt, 3. Szene

Johannes Kepler allein.

Kepler:

Welcher Wahnsinn umnachtet diesen Sohn
Meines großen Meisters Tycho Brahe?
Der eines natürlichen Todes verstarb!?
Den jedoch sein leiblicher Sohnemann
Nicht als die Wahrheit anerkennen will,
Und nun krampfhaft, so erscheint er mir dann,
Nach einer weiteren Möglichkeit sucht,
Die er dann solange mit seinem Geist
Bearbeitet, verändert und verdreht,
Bis eine neue Geschichte entsteht,
Die zwar auch möglich ist, aber keineswegs
Etwas mit der Wirklichkeit zu tun hat!
Selbst die Schwüre eines achtbaren Mannes,
Wie ich es wohl inzwischen einer bin,
Reichen nicht mehr aus, um ihn zu überzeugen,

Dass er sich auf dem falschen Weg befindet!
Er gleitet in die Irre, aus der er
Aus eigener Kraft wohl nicht mehr herausfindet!
Da bleibt nur zu hoffen, dass ich wenigstens
Jan Jessenius von meiner Unschuld
Überzeugen kann, denn er wird hoffentlich
Noch den feinen Unterschied zwischen Wahnsinn
Und der wahrhaftigen Wahrheit erkennen!
Sollte aber auch er denken, dass ich etwas
Mit dem Tod meines Meisters zu tun hab',
Dann wird es für mich in Prag umso schwerer,
Als dass er über genügend Einfluss verfügt,
Um mir und meiner Anstellung am Hofe
Gewichtigen Schaden einzubrocken!

Kurzes Nachdenken.

Doch was ist, wenn es tatsächlich Mord war?
Wenn nicht ich, sondern vielleicht ein anderer
Der Mörder meines toten Meisters ist?
Was, wenn Jan Jessenius erkannt hat,
Dass Tycho Brahe ermordet wurde?
Was würde das dann für mich bedeuten?

Kurzes Nachdenken.

Das würde auf jeden Fall erklären,
Warum Tyge auf solch seltsame Art
Mich des Mordes am Vater bezichtigt!
Wenn Tyge von Jan Jessenius weiß,
Dass sein Vater ermordet worden ist,
Kann er sich das so zusammenreimen,
Wie er das soeben dargelegt hat!
Doch wenn er sich sicher ist, dass nur ich
Der Mörder sein könnte, weil niemand sonst
In die engere Betrachtung komme,
Dann stellt sich für mich sofort die Frage,
Ob nicht am Ende sogar Tyge selbst
Der Mörder seines eignen Vaters ist!
Wäre das denn mithin so abwegig?
Ich meine nur, Tycho hat nicht sehr oft
Von seinen Kindern offen gesprochen,
Aber wenn, dann auch niemals schlecht über sie.
Natürlich war er ein wenig enttäuscht,
Dass ihm Tyge nicht gleich nachgefolgt ist,
Sondern bald nach Wittenberg hinauszog,
Anstatt, wie er, Sterne zu beobachten!

Düster.

Ob das alles am Ende dazu führte,
Dass Tyge sich zurückgesetzt fühlte,

Und als ich, ein völlig Unbekannter,
Mit einem Mal die Aufmerksamkeit erhielt,
Die er eigentlich erhalten sollte,
Und dazu die Schriften vermacht bekam –
Das Lebenswerk seines großen Vaters,
Da kann's sein, dass er das alles vermischte,
Mich des Mordes bezichtigte, den er
Durchaus selbst begangen haben könnte!
Es wäre weitaus nicht das erste Mal,
Dass sich ein leidvoller Sohn für was rächt,
Das ihm vom Vater angetan wurde!

Kurze Pause.

Auf jeden Fall muss ich mit Jan sprechen,
Dass er mir hilft, Tyge einzufangen,
Denn das, was durchaus passieren könnte,
Ist, dass er jemanden am Hofe findet,
Der seiner Wahnphantasie Glauben schenkt
Und soviel Einfluss beim Kaiser besitzt,
Um mir mein Leben zur Hölle zu machen!
Das muss ich auf jeden Fall verhindern!

Will ab, doch dann hält er ein, denn er hört Geräusche von draußen.

4. Akt, 4. Szene

Jan Jessenius und Erik Brabe dazu. Johannes Kepler.

Kepler:

Was für ein eigenartiger Zufall,
Dass Ihr ausgerechnet dann vorbeikommt,
Als ich mich gerade auf die Suche
Nach Euch machen wollte, Jan Jessenius!

Jessenius:

Ihr wolltet nach mir suchen? Warum denn?

Kepler:

Tyge war vorhin bei uns und wütete –

Jessenius:

Tyge war schon hier? Was hat er erzählt?
Und warum hat er gewütet? Sagt was!

Kepler:

Er sprach sehr wirr und zunächst in Rätseln,
Bis ich verstand, dass er mich damit meinte,
Als er davon sprach, dass sein Vater Tycho
Einem Mord anheimgefallen wäre!

Jessenius:

Er hat es tatsächlich getan! Warum?!

Kepler:

Ihr wusstet von seinen Phantastereien?

Jessenius:

Er hat mit mir darüber gesprochen,
Doch ich habe ihm auch ganz klar gesagt,
Dass ich völlig anderer Meinung bin,
Und Euch nicht für seinen Mörder halte!

Kepler:

Aber Tycho wurde ermordet! Nicht wahr?

Jessenius:

Auch das weiß im Moment keiner so genau!

Kepler:

Tyge machte mir jedoch den Anschein,
Als ob Ihr ihm genau das gesagt hättet!

Jessenius:

Dass Tycho ermordet worden ist?

Kepler:

Genau!

Jessenius:

Das habe ich ihm niemals so gesagt!
Allenfalls meinte ich einmal, dass ich
Tychos Tod und auch dessen Umstände
Absonderlich und merkwürdig finde!

Kepler:

Daraus scheint er einen Mord zu machen,
Den er mir allein anhängen möchte,
Weil er dran glaubt, dass ich seit einem Jahr
Tychos Arbeiten hinterherjage!

Jessenius:

Ich verstehe ja, dass Ihr Euch aufregt,
Und das auch völlig zurecht, keine Frage,
Aber jetzt muss unser oberstes Ziel sein,
Herauszufinden, wo Tyge sich aufhält,
Damit er nicht irgendwo Feuer legt,
Das wir im Nachhinein nur noch schwerlich
Mit ungewissem Ausgang löschen können!
Wann hat Euch Tyge denn eben verlassen?
Hat er vielleicht gesagt, wohin er wollte?

Kepler:

Nein, nichts! Nicht, dass ich es gehört hätte!
Wahrscheinlich war ich selbst viel zu erbost,
Dass er mit einer solchen Anschuldigung
Zu mir nach Hause kommt, um damit mich
Und meine Frau bis ins Mark zu erschrecken!

Jessenius:

Eure Frau war auch anwesend, als er
Die Anschuldigungen an Euch richtete?

Kepler:

Nur kurz, denn sie verließ alsbald den Raum,
Kämpfte aber schon hart mit ihren Kräften,
Um ihm nicht vor rasender, blinder Wut
An die Gurgel zu gehen!

Jessenius:

Verstehe!

Erik?!

Erik:

Ja?!

Jessenius:

Wir müssen Tyge wiederfinden!
Lauf ohne Umweg nach Hause zu Kristine,
Denn ich ahne, dass er dort sein könnte!

Kepler:

Wenn er nicht gleich zu einem Richter läuft!

Jessenius:

Das glaube ich nicht! Denn Tyge weiß genau,
Dass er mehr braucht als nur vage Hinweise,
Um Euch vor einem Gericht anzuzeigen!

Kepler:

Und was ist, wenn er jemanden gut kennt,
Der mich am kaiserlichen Hof anschwärzt?
Sodass ich meine Anstellung verliere,
Die ich als Nachfolger seines Vaters
Als Hofmathematiker innehabe!

Jessenius:

Soweit es mir bekannt ist, hat Tyge
Keinen Bekannten am Hof des Kaisers,
Der über einen solchen Einfluss verfügt!
Außerdem studiert er fernab von Prag
Und ist hier zudem nicht aufgewachsen!
Daher ist es äußerst unwahrscheinlich,
Dass er auch nur einen einz'gen Schritt wagt,
Ohne sich vorher mit mir abzusprechen!
Denn nachdem sein Vater gestorben ist,
Bin ich so was wie sein Vater im Geiste,
Der ihm hilft, nicht die Spur zu verlieren!

Kepler:

Die er heute eindeutig verlor'n hat!

Jessenius:

Jetzt lauf schon los, Erik, und halt nirgendwo,
Denn nun zählt jeder einzelne Augenblick,
Bis wir wissen, wo sich Tyge aufhält!

Erik im Abgehen:

Ich werde mich beeilen! Bis später!

Jessenius:

Komm zurück, wenn du ihn gefunden hast!
Und wenn er wahnsinnig ist, schicke uns
Jemanden, der uns hier abholen kommt!
Erik ab.

4. Akt, 5. Szene

Die Vorigen.

Kepler:

Wie kommt Tyge ausgerechnet auf mich?
Dabei bin ich vielleicht derjenige,
Der am eh'sten die unfassbare Größe
Von Tychos Schöpferkraft ermessen kann!
Niemand in meinem Leben habe ich
Einem andren nach demselben getrachtet!

Jessenius:

Er glaubt nicht an einen normalen Tod
Seines Vaters und sucht daher nach einem,
Welcher mit ihm vertraut zu tun hatte.
Dabei stieß er auf Euch, und fand auch noch,
Dass Ihr einen greifbaren Grund besitzt,
Tycho mithilfe einer List zu töten!

Kepler:

Aber ich war es nicht! Ich war's einfach nicht!
Und das habe ich ihm so oft gesagt,
Dass er es doch verstanden haben muss!
Aber er sprach immerzu davon, dass er
Ganz genau wisse, dass nur ich es sei!
Dass ich für ihn die Lösung sein müsse!

Jessenius:

In der Not schlägt auch der ruhigste Bär
Mit den starken Pranken um sich vor Wut!

Kepler:

Meint Ihr, Jan, dass Tyge mir schaden wird?

Jessenius:

Ich werd' alles in meiner Macht Stehende
Dafür einsetzen, dass dies nicht geschieht!
Darauf schwöre ich mit meinem Ehrenwort!

Kepler:

Ihr haltet mich demnach nicht für den Mörder?

Jessenius:

Wie könnte ich Euch für einen Mörder
Von einer solchen Kaltblütigkeit halten,
Wo ich Euch doch wiederholt im Umgang

Mit Tycho bei der Arbeit sah, Johannes?!

Kepler:

Obwohl Tycho nicht immer einfach war,
Insbesondere nicht, wenn man mit ihm
Darüber diskutierte, was wohl richtig
Und was eher als falsch einzustufen sei!

Jessenius:

Das kann ich mir nur allzu gut vorstellen!
Denn wenn Tycho mal einer Meinung war,
Konnten ihn keine zehn Aurochs
Von seiner festen Meinung abbringen!

Kepler:

Selbst, wenn man eindeutig nachweisen konnte,
Dass er falsch lag, regte er sich so auf,
Dass man das Wort nicht mehr zurückbekam,
Solange, bis man seiner Meinung war!

Jessenius:

Er war beileibe nicht immer einfach!
Da muss ich Euch absolut Recht geben!
Aber dennoch war er vertrauenswürdig,
Ein großes Kind und Träumer im Herzen,
Und trug seine Seele auf der Zunge!
Niemals ließ er seine Freunde hängen,
Auch wenn es seine Familie schwer hatte
Mit ihm, den kaum etwas erschütterte!

Kepler:

So habe ich ihn auch kennen gelernt!
Ganz gleich, wie oft wir beide uns stritten,
Ganz gleich, wie oft wir nicht übereinkamen,
Weil wir völlig anderer Meinung waren,
So konnten wir stets jedoch hinterher
Immer über andre Sachen sprechen!
Auch wenn ich mit Grausen daran denke,
Wie ich ihm zu erklären versuchte,
Welche Einflüsse das Wetter mithin
Auf unsren menschlichen Körper besitzt,
Da explodierte er fast aus sich heraus,
Warf mir wüsteste Sachen an den Kopf,
Ehe er mich einfach stehen ließ und ging!
Am nächsten Tag jedoch war es bereits,
Als wär' der Streit am Vortag nie gewesen!

Jessenius:

Meistens hatte er am Abend zuvor
Seinen Kummer und seine Sorgen ertränkt,
Denn wenn ich daran denk', wie leidenschaftlich
Tycho zechend nachts um die Häuser zog,

Dann war's zuweilen ein Wunder für mich,
Dass er überhaupt noch den Weg ins Bett fand,
Und nicht am nächsten Morgen irgendwo
In einer Spelunkengosse aufwachte!
Beide in Erinnerung versunken.

Kepler:

Ich verstehe einfach nicht, wie Tyge
Auf den aberwitzigen Gedanken kommt,
Dass ich der Mörder seines Vaters bin!
Das will mir einfach nicht in den Kopf hinein!
Selbst nach Euren Erklärungen will es
Einfach nicht in meinen Schädel kommen!
Ich glaub', ich geh' mal meine Frau holen,
Denn sie wartet darauf, dass ich ihr sage,
Wie es in diesem Zwischenfall weitergeht!

Jessenius:

Wenn es Euch nichts ausmacht, warte ich hier,
Denn hier wollten wir uns mit Erik treffen,
Wenn er herausgefunden hat, wo Tyge
Nach dem Verlassen hingelaufen ist!

Kepler:

Seid Gast in meiner bescheidenen Hütte!

Johannes Kepler ab.

4. Akt, 6. Szene

Jan Jessenius allein.

Jessenius:

Es wäre klüger von mir gewesen,
Wenn ich diese Hetzjagd gesehen hätte,
Ehe diese solche Ausmaße annimmt,
Denn jetzt wird's für mich umso schwieriger,
Sie wieder einzufangen, da Tyge
Nun schon so viele verrückt gemacht hat,
Mit seinen wilden Phantastereien,
Die sich immer mehr in Luft auflösen,
Je tiefer man nach ihren Wurzeln gräbt!

Kurze Pause.

Auch wenn ich zu Beginn das Gefühl hatte,
Dass etwas in Tychos Körper wütete,
Ein Gift oder irgendein Teufelsserum,
So hätte ich wissen müssen, dass Tyge
Nicht lockerlässt, bis er herausfindet,
Wer genau dieses Gift seinem Vater
Verabreicht hat – und wie es denn geschah!

Ich hätte ahnen müssen, dass er nicht
Einfach der trauernde Sohn ist, sondern
Aufgrund der altbekannten Situation
Zwischen Vater und Sohn solange sucht,
Bis er eine Erklärung dafür findet,
Dass sein Vater wirklich ermordet wurde!
Und das, weil er vermutlich daran glaubt,
Dass er das seinem Vater schuldig ist!

Kurze Pause.

Ich hätte das kommen sehen müssen!
Wie blind war ich! Was für ein blinder Narr,
Dass ich nicht nur blind war, sondern sogar
Noch Öl ins Feuer gegossen habe!

4. Akt, 7. Szene

Von der Seite Barbara und Johannes Kepler dazu. Jan Jessenius.

Jessenius:

Verzeiht mir, Barbara, dass es soweit
Kommen konnte, dass der Sohn meines Freundes
In Euer Haus kam, um Euch anzuklagen,
Des Mordes an Tycho schuldig zu sein!

Barbara:

Euch kann ich verzeihen, da Ihr versucht,
Den Schaden für alle gering zu halten!
Auch wenn ich einen Schock erlitten habe,
So will ich damit zukünftig leben,
Wenn dieser Tyge Brahe nie wieder
In unser Haus kommt – nie! Niemals wieder!

Jessenius:

Ich verspreche Euch, gute Barbara,
Dass Tychos Sohn Tyge niemals wieder
In die Näh' Eures Hauses kommen wird!
Dafür werde ich sorgen und wenn ich
Ihn persönlich davon abhalten muss!

Barbara:

Ich möchte einfach nur, dass das aufhört!
Dass diese Lügengeschichte vorbeigeht
Und alles wieder so verläuft wie zuvor!
Das ist alles, was ich mir von Euch wünsche!

Jessenius:

Dann wird mir Euer Wunsch mein Befehl sein!
Verlasst Euch auf einen alten Haudegen,
Der schon mehr als nur diese eine Klippe
Mit der alten Pinasse umschiff hat!

4. Akt, 8. Szene

Erik dazu. Die Vorigen.

Jessenius:

Erik! Gut, dass du schon so bald zurückkommst!
Hast du Tyge ausfindig machen können?

Erik:

Ja, das habe ich!

Jessenius:

Und wo steckt Tyge?

Erik:

Er ist schnurstracks nach Hause gelaufen,
Wo er nun ist und auch verbleiben will,
Bis du zu ihm zurückkehren wirst, Jan!

Jessenius:

Dann sollten wir keine Zeit verlieren
Und zurück zum Haus der Brahes eilen!
Denn wer weiß schon, wie sich Tyge verhält,
Wenn er in seinen eigenen Gedanken
Seine Aussage von eben überdenkt!

Im Abgehen.

Wollt Ihr mit uns kommen, werter Kepler?
Es kann nicht schaden, wenn wir alles Falsche
In einem Aufwasch aus der Welt räumen!
Dann können wir vielleicht heute Abend
Schon wieder mit beruhigter Seele
In unser wohligh warmes Bett verschwinden!

Kepler:

Gerne komm' ich mit Euch zu Brahes mit,
Denn dann kann ich für uns sicherstellen,
Dass die Missverständnisse aus den Köpfen
Und damit aus der Welt geschaffen sind!

Barbara:

Zöger' aber nicht, den Ort zu verlassen,
Wenn er sich nicht dazu entscheiden sollte,
Seine gemeine Klage zu vergessen!

Kepler:

Ich verspreche dir, dass ich unnachgiebig
Und streitbar gegen Tyge handeln werde!

Indem er sich von Barbara verabschiedet, geht er mit Jan Jessenius und Erik Brabe ab, die noch kurz gewartet haben.

4. Akt, 9. Szene

Barbara Kepler allein.

Barbara:

Unfassbar! Mein Mann Johannes ein Mörder?!
Dass ich nicht lache! Alles, nur das nicht!
Der traut sich ja nicht mal, mir, seinem Weib,
Auch nur irgendein Widerwort zu geben!
Niemand könnte er einem andren Menschen
Auch dann etwas zu leide tun, wenn dieser
Es absolut verdient hat! Selbst dann nicht!
Und trotz alledem, obwohl alle wissen,
Wie sanft das Wesen meines Mannes ist,
Müssen wir Angst haben, dass es Tyge
Gelingen könnte, uns zu verleumden!
Und was würd' ich dann mit einem Mann machen,
Der eines Mordes verdächtigt würde,
Und der nichts andres zu leisten vermag,
Als mit seinem Geist Rätsel zu lösen?!
Denn selbst die einfachste aller Arbeiten
Ist dem guten Johannes viel zu schwer!

Im Abgehen.

Da bleibt mir nur inständig zu hoffen,
Dass Jan Jessenius auch sein Wort hält,
Und diesem jungen Brahe mal gründlich
Dessen Lügen in seinen Rachen stopft!

Barbara schaut noch mal kurz in den Raum, ehe sie abgeht. Dann fällt der Vorhang. Alle ab.

5. Akt, 1. Szene

Erneut bei Brabes. Der reich eingerichtete Wohnraum ist in einiger Unordnung. Überall liegen Papiere und aufgeschlagene Bücher herum. Kristine steht an der Seite und schaut erschrocken zu, wie sich ihr Sohn Tyge durch die Papiere und Bücher wühlt.

Kristine:

Willst du mir nicht mal endlich verraten,
Was du mit dem Chaos erreichen willst?

Tyge:

Kepler ist der Mörder meines Vaters,
Und ich scheine der einzige zu sein,
Der dieses Fanal zu erkennen scheint!
Wenn ich nicht diesen Mord beweisen kann,
Wird dieser unsägliche Vaternörder
Seiner gerechten Strafe entgehen!

Kristine:

Hast du den Verstand verloren, Tyge,
Dass du Johannes eines Mordes anklagst,

Den er niemals begangen hat? Niemals!

Tyge:

Wie kannst du allen Ernstes behaupten,
Dass er dieses Mordes unschuldig ist,
Wenn ich die Tat sogar beweisen kann?
Hör mich an, Mutter, hör auf meine Worte!
Kepler ist ein gedrungener Mörder,
Der sich überaus gut zu verstecken weiß!

Kristine:

Aber du sprichst von demselben Johannes,
Den wir bei uns aufgenommen haben,
Als weiterer Sohn an unserer Seite?
Sogar Tycho, dein seliger Vater,
Hat ihn selbst als einen Sohn betitelt!

Tyge:

Dieser Wolf im Schafspelz hat euch alle
Mit seiner List hinter das Licht geführt!
Sucht weiter in den Papieren und Büchern!
Es liegt alles sonnenklar auf der Hand!
Ich muss es nur noch zusammensuchen
Und damit zum Prager Gericht laufen,
Damit sie diesen Verbrecher festsetzen!

Kristine:

Du bist dem Wahnsinn anheimgefallen!

Tyge:

Nenn' es, wie du willst, aber ich sage dir,
Dass dir die Augen aufgehen werden,
Wenn ich alles ausgebreitet habe,
Und allen unmissverständlich beweise,
Dass Johannes Kepler, der am Hofe
Der Nachfolger meines großen Vaters,
Auch sein Mörder ist, und niemand anders!
Das wird meine Rolle in dem Spiel sein,
Das Aufdecken der niederen Mordtat,
Geschehen, um sich selbst zu erhöhen!
Doch damit wird Johannes nicht durchkommen!
Nicht, solange ich noch Atem verspüre,
In meinen Lungen, in meinem Körper!

Kristine:

Das kann ich mir nicht mehr mit ansehen!
Ich gehe!

Tyge:

Geh nur und verschließ die Augen
Vor dieser unbestreitbaren Wahrheit!

Kristine kopfschüttelnd ab.

5. Akt, 2. Szene

Tyge Brahe allein.

Tyge:

Ich weiß, dass die Beweise hier drin sind,
Hier, in den Papieren meines Vaters,
Dort liegt das tiefe Geheimnis verborgen,
Dass Kepler schon mal vorher versucht hat,
Meinem Vater nach dem Leben zu trachten!
Sucht weiter, kurzes Schweigen.
Diese dreckigen Lügengeschichten
Sind an den Haaren herbeigezogen!
Dass mein Vater Kepler einen Sohn nannte!
Dass er seinen eigenen Mörder liebte!
Dieses unwahre Waschweibergeschwätz!
Denn Tycho Brahe, der große Astronom,
War nur mein Vater und nicht sein Vater,
Und er hätte mir alles geben sollen!
Was ich dann damit angestellt hätte –
Das hätte er mir überlassen sollen!
Ich bin sein wahrer Sohn, ich bin sein Erbe,
Niemand sonst! Besonders nicht dieser Kepler!
Hält ein, Schweigen, dann klagend.
Wieso nur, Vater, hast du das getan?
Warum hast du ihm die Arbeiten vermacht?
Warum nicht mir, deinem Fleisch und Blute?
Warum diesem Dahergelaufenen,
Der kaum geradeaus schauen kann? Warum?

Beißt sich auf die Lippen.

Du hast mich Zeit meines Lebens gelehrt,
Dass es nichts Größeres im Leben gibt,
Als dass ich weiß, wer um einen herum
Einem wohlgesonnen und wer Feind ist!
Wieso konntest du dann nicht erkennen,
Dass Johannes Kepler unser Feind ist?
Dass er allein aus dem einzigen Grunde
Den weiten Weg nach Prag gekommen ist,
Um dich deiner Arbeiten zu berauben!
Weil er selbst nicht imstande dazu ist,
Weil er nicht die nötige Geduld besitzt,
Die du in deinem Leben bewiesest,
Wie kaum ein anderer, wenn du des Nachts,
Im Observatorium zu den Sternen,
Gen Himmel, ins weite Schwarz, hinausschauest,
Um dort jene Wahrheiten zu entdecken,
Welche niemand zuvor in dieser Pracht

Und Exaktheit zu entdecken vermochte.
Kurzes Schweigen. Wütender.
Und warum konntest du nicht erkennen,
Dass das fiese Dunkle, das Tiefschwarze,
Direkt neben dir wucherte, Vater?
Warum konntest du nicht die Absichten
Deines Schülers aufdecken, wie dir's stets
Mit meinen eignen Absichten gelang,
Wenn ich zu dir kam, um dich zu bitten,
Dass ich deiner nicht nachfolgen werde,
Sondern nach Wittenberg gehen möchte?
Ist's das, was du mir vorgeworfen hast?
Ist das der Grund, warum ich es nicht war,
Der deine Arbeiten erhalten hat,
Um sie zu sichten und zu bewahren?
Hast du deshalb von Johannes Kepler
Wie von einem eigenen Sohn gesprochen?
Bloß weil ich es dir nicht wert zu sein schien,
Dein dir eigenes Fleisch und Blut zu sein?
Wischt die Dokumente mit einem Wisch fort.
Am Ende des Tages müssen wir uns
Alle zusammen der Wahrheit stellen,
Die da lautet, dass er dein Mörder ist!
Das ist so wahr wie die einzige Wahrheit,
Dass nur ich von uns beiden dein Sohn bin!
Und genau das werde ich beweisen!

Er findet plötzlich das Papier, das er gesucht hat. Er liest kurz, nickt, geht zur Seite ab.

5. Akt, 3. Szene

Kristine von der Seite.

Kristine *wankend:*

Zum Glück ist Tyge von hier verschwunden,
Denn ich halte das alles im Kopf nicht aus,
Dass er den armen Johannes beschuldigt,
Der Mörder meines Mannes zu sein! Nein!
Wie kommt er nur auf eine solche Idee?
Kurzes Schweigen, dann aufmerksam.
Natürlich! Wie konnte ich so blind sein!
Jetzt wird mir mit einem Mal alles klar!
Jan hat die ganze Zeit davon gesprochen,
Dass er glaube, dass ein Teufelsserum
Im Körper von Tycho sein Unheil trieb!
Wenn nun Tyge davon überzeugt ist,
Dass das Teufelsserum verabreicht wurde –

Verabreicht von einem anderen Menschen –,
Dann muss für meinen Sohn glockenklar sein,
Dass jemand den Vater umgebracht hat!
Aber Jan ist doch die ganze Zeit bei ihm,
Lässt den Tyge doch kaum aus den Augen –
Wie kann er ihm solche Phantastereien
Ohne einen Widerspruch durchgehen lassen?
Ein weiteres Aufmerken.

Oder ist es gar Jan, der den Verdacht hegt,
Dass Johannes Tychos Mörder sein könnte?
Wenn das so wäre, dann ist es noch klarer,
Dass Tyge sich so merkwürdig verhält,
Denn seit dem Tod seines geliebten Vaters
Ist Jan so was wie die leitende Hand
Im Leben meines Sohnes geworden!
Was er sagt, ist für Tyge bares Gesetz!
Setzt sich hin, bangend.

Hoffentlich ist noch nicht zuviel Schaden
Durch die Taten meines Sohnes entstanden!
Denn wenn es ans Prager Tageslicht kommt,
Dass Johannes vielleicht ein Mörder ist,
Dann will ich nicht wissen, was alles geschieht!
Ob er diesen Makel noch mal los wird,
Ganz gleich, ob er sicher beweisen kann,
Dass er nichts mit dem grausamen Tode
Meines geliebten Mannes zu tun hat!
Die Augen schließend; betend.

Gütiger Gott, gib Johannes die Kraft,
Die er benötigt, um die Situation
In Zukunft unbeschadet zu überstehen!

5. Akt, 4. Szene

Tyge Brahe dazu.

Tyge:

Das einzige, was Kepler brauchen wird,
Ist die große Gnade des Herrn im Himmel,
Wenn er zum Schafott geführt werden wird,
Seinem eigenen Henker entgegen,
Der ihm für seine begangenen Taten
Seinen Kopf von den Schultern schlagen wird!

Kristine *aufschreckend:*

Tyge! Hast du mir einen Schreck eingejagt!
Was ist nur mit dir los in letzter Zeit?
Du wirkst, als wärest du wie von Sinnen!

Tyge:

Wie von Sinnen sind nur diejenigen,
Welche ihren Sinn verloren haben,
Doch ich hingegen habe meinen Sinn
In meinem Leben eben erst gefunden!

Kristine:

Du glaubst, dass es deine Aufgabe ist,
Einen Unschuldigen zu brandmarken,
Als ein Mörder, der er niemals sein kann?

Tyge:

Warum glaubst du eigentlich immer noch,
Dass Johannes Kepler kein Mörder ist?

Kristine:

Weil ich ihn kenne!

Tyge:

Aber scheinbar nicht so,
Wie ich ihn nun kennen gelernt habe!
Dann würdest du nicht so von ihm sprechen!

Kurze Pause.

Was ist mir dir los? Denkst du darüber nach?

Kristine:

Ich weiß nicht mehr, was ich noch denken soll!
Ich weiß auch nicht mehr, wer du bist, Tyge!
Ich sehe in dir nicht mehr meinen Sohn,
Den ich noch vor nur wenigen Tagen
Viel mehr liebte als alles andere
Auf der Welt!

Tyge *kalt:*

So schnell ändert sich die Welt!

Kristine *bitter:*

Ja! So schnell ändert sie sich tatsächlich,
Oder sie zeigt mir nun ihr wahres Gesicht!

Tyge:

Es war nie ein andres Gesicht, das du
Von mir jemals gesehen hast, Mutter!
Kannst du das nicht verstehen, dass ich weiß –
Dass ich sogar zu beweisen vermag,
Dass jener Mann, den du einen Sohn nennst,
Den mein Vater, dein geliebter Ehemann,
Ebenfalls als seinen Sohn bezeichnete –
Dass sich dieser Sohn als Mörder entpuppt?
Kepler hat einen Giftmord begangen!
Und wird deswegen in der Hölle schmoren!
Dafür werd' ich mit meinen Händen sorgen!

Kristine:

Aus dir spricht ein unbekannter Wahnsinn!

Und solange du so sprichst, so im Wahn,
Bist du nicht mehr mein Sohn! Geh nun! Hinfort!
Verlasse dieses Haus, in dem du dereinst
Mein Sohn warst! Mein eigenes Fleisch und Blut!

Tyge:

Ich werde nicht gehen, Mutter, nicht jetzt,
Wo ich so kurz vor dem Beweis stehe,
Dass mein Vater kalt ermordet wurde!

Kristine:

Wenn du nicht aus dem Haus gehen willst,
Dann muss ich es wohl verlassen! Geh endlich!

Tyge:

Nein, Mutter, ich werde jetzt nicht weichen!

Kristine:

Dann ist es entschieden!

Tyge:

 Noch nicht, Mutter!

Noch ist gar nichts entschieden!

Kristine:

 Doch! Alles!

Alles hast du mit deinem Wahn entschieden!

Kristine stürmt aus dem Raum.

5. Akt, 5. Szene

Tyge Brahe allein.

Tyge:

Ich und wahnsinnig?! Sie ist voller Zorn!
Ihr geliebter Mann wurde ihr genommen,
Von fremder Hand, doch sie will es nicht sehen!
Arme Mutter! Ich werd' für sie beten!
Dass sie jene Ruhe wiederfindet,
Die sie ihr Leben lang begleitet hat!

Sortiert sich kurz.

Jetzt ist es aber endlich an der Zeit,
Dass ich meinem Feind gegenüberrete!
Dem Feind, der meinen Vater mordete,
Der Feind, der sich als neuer Sohn einschlich,
Ins Herz meiner Mutter und meines Vaters!
Jener Feind, der nun mein Opfer sein wird.

5. Akt, 6. Szene

Von der Seite stürmen Erik Brahe, Jan Jessenius und Johannes Kepler dazu. Tyge von zuvor. Während Erik Brahe und Jan Jessenius zu Tyge stürmen, hält sich Johannes Kepler im Hintergrund.

Tyge:

Jan! Erik!

Jessenius:

Da bist du ja wieder, Tyge!

Tyge:

Wo anders soll ich auch gewesen sein?

Jessenius:

Wir dachten, dass du etwas Dummes tust!

Tyge:

Etwas Dummes? Etwas, wie den Kepler

Beim Gericht des Mordes anzuzeigen?

Kepler *aus dem Hintergrund dazu tretend:*

Ich habe nie jemanden ermordet!

Und am allerwenigsten Euren Vater!

Das ist eine unglaubliche Lüge,

Die nicht nur in seinem Kern grundfalsch ist,

Nein, sie wird ausgesprochen dazu führen,

Dass ich mein Amt als Hofmathematiker,

Hier am königlichen Hofe, verliere!

Und was mache ich dann mit meinem Weib,

Mit meinen Kindern und meinem Leben?

Tyge:

Das hättet Ihr Euch vor Eurer Mordtat,

In aller Ruhe überlegen sollen!

Kepler:

Aber ich habe Tycho nicht ermordet!

Tyge:

Wer soll es denn dann sonst gewesen sein!

Es gibt niemand anderen, der aus dem Tod

Meines Vaters einen Profit schlägt! Oder?!

Nennt mir einen und ich lass' davon ab,

Euch dieses Mordes zu bezichtigen,

Zumindest solange, bis ich Klarheit habe!

Kepler:

Es gibt deren vielerlei Möglichkeiten –

Tyge:

Nennt mir nur eine einzige Möglichkeit,

Welche nicht aus der Luft gegriffen ist!

Kepler:

Wie wäre es damit, dass Euer Vater

Eines natürlichen Todes dahinstarb?

Tyge:

Niemals! Es ist eindeutig erwiesen,

Dass er einer Vergiftung anheimfiel!

Kepler:

Dann nennt mir einen Grund, junger Brahe,

Warum Ihr nicht der Mörder sein könntet?
Immerhin hattet Ihr ebenfalls Gründe,
Euren Vater aus dem Weg zu schaffen!

Tyge *überrascht:*

Ich?! Ich soll meinen geliebten Vater –
Nein, dass will ich nicht einmal durchdenken!
Jessenius zu Kepler gewandt:
Wie kommt Ihr nur auf eine solche Idee?
Warum in aller Welt sollte Tyge
Seinen Vater ermorden?

Kepler:

Seht ihr's nicht?
Tyge könnte denselben Grund haben,
Den er glaubt, mir andichten zu können!
Vielleicht hatte er es auf die Arbeiten
Seines Vaters abgesehen und sah
Seine Felle wegschwimmen, als Tycho
Sich noch dazu bekannte, mich als Sohn
In seine Familie aufzunehmen!

Tyge:

Das ist an den Haaren herbeigezogen!

Kepler:

Wie auch Eure Anschuldigung, Tyge,
Dass ich Tychos wahrer Mörder sein soll!
Genauso wenig wie Ihr Euren Vater
Habe ich Euren Vater ermordet!

Kurze Pause.

Tyge:

Nun gut! Ihr mögt mir nicht glauben wollen,
Aber vielleicht glaubt ihr mir doch, wenn ich Euch
Allen drei ein Schriftstück aus der Feder
Meines Vaters zeige? Was sagt ihr dann?

Jessenius:

Von welchem Schriftstück sprichst du denn, Tyge?
Tyge nimmt das Papier hervor und gibt es an Jan Jessenius.

Tyge:

Hier ist es, Jan! Nimm dieses Stück Papier,
Welches mein Vater beizeiten erhielt,
Von dem des Mordes Angeklagten hier!
Lies es genau, denn es beweist eindeutig,
Dass es Kepler allein auf die Arbeiten
Meines Vaters absah und damit drohte,
Prag zu verlassen, wenn die Situation
Sich nicht zu seinen Gunsten verändert!

Jessenius *der den Brief gelesen hat:*

Ich finde nicht, dass man hier lesen kann,

Was du aus diesem Brief zu lesen wünschst!

Tyge *überrascht*:

Was soll es denn anderes sein, wenn nicht
Eine Erpressung, von der er da spricht?

Kepler:

Ich habe deinen Vater niemals erpresst!

Jessenius:

Ich lese hier auch keine Erpressung heraus!
Allenfalls klare Hinweise, weil Tycho
Selten zuhörte, wenn man versuchte
Mit ihm in Ruhe über was zu sprechen!

Mahnend.

Das hier, Tyge, ist kein Beweis für etwas,
Was Johannes Tycho angetan hat!

Kurze Pause. Tyge ist verwirrt.

Tyge:

Und wer soll es dann am Ende sein? Wer?

Kepler:

Er ist einfach gestorben!

Tyge:

Einfach so!?

Ohne dass es vorher Anzeichen gab?

Kepler:

Es gab genügend Anzeichen dafür!
Als Ihr in Wittenberg studieren ginget,
Gab es reihenweise kleine Anzeichen,
Dass es Eurem Vater nicht so gut ging,
Wie er es uns immer weismachen wollte!

In Richtung Jan Jessenius'.

Sage ich die Wahrheit oder lüge ich?

Jan Jessenius! Ihr müsst es wissen!

Tyge:

Sag mir die Wahrheit, Jan! Lügt er oder nicht?

Jessenius:

Es gab schon einige kleine Anzeichen,
Dass Tycho dem Alter entgegenging.
Kleine Wehwehchen, körperliche Leiden,
Welche aber allesamt nicht ausreichten,
Um eine solche Vergiftung des Körpers
Auch nur im Ansatz erklären zu können!

Tyge:

Seht Ihr, Kepler! Selbst sein bester Freund sagt,
Dass mein Vater vergiftet worden ist!
Welche Autorität benötigt Ihr
Denn noch, bis Ihr damit endlich aufhört,
Den kaltblütigen Mord an meinem Vater

Durch sinnlose Worte anzuzweifeln?

Kepler:

Von mir aus! Angenommen, Euer Vater
Wurde das Opfer eines Giftmörders!

Tyge:

Nein, nicht nur angenommen! Es war so!

Kepler:

Gut! Von mir aus wurde er vergiftet!
Wenn wir davon ausgehen, dass nicht Ihr
Der Mörder Eures Vaters seid – oder ich –
Wer könnte es denn noch gewesen sein?

Tyge:

Wenn Ihr es nicht wart und ich es nicht war –
Dann fehlt mir eine Erklärung dafür,
Wer es auch immer gewesen sein kann!

Kurze Stille.

Kepler:

So langsam verstehe ich Eure Idee,
Dass nur ich es gewesen sein konnte,
Wenn Ihr es nicht selber gewesen seid!
Aber ich schwöre Euch vom ganzen Herzen,
Dass ich nichts mit dem Tod Eures Vaters
In irgendeiner Weise zu tun habe!
Ich mag mich mit Tycho gestritten haben,
Aber ich kann doch einem so klugen Menschen
Nicht das Leben nehmen, nur weil ich denke,
Dass ich sonst nicht weiterkomme! Tyge!
Was meint Ihr, was ich verloren habe,
Weil ich mich nun nicht mehr besprechen kann,
Mit deinem Vater, der immer wusste,
Wie ich ein Denkproblem angehen musste,
Damit ich es zu einer Lösung brachte!
Ich brauchte deinen Vater umso mehr,
Um das zu schaffen, was wir uns vornahmen:
Die Sternentabellen für den Kaiser!
Das große Lebenswerk deines Vaters!

Tyge starrt auf Kepler, aber beiweilen nicht mehr so verbobrt wie zuvor.

Tyge:

Das Seltsame ist, dass ich Euch glaube!
Womit nun wirklich alles verlor'n scheint!
Denn mir will nichts mehr in den Kopf kommen!
Wie komplett leergefegt fühlt er sich an!

Kurze Stille.

Erik:

Was bleibt nun als nächsten Schritt zu machen,
Nachdem wir alles untersucht haben?

Jessenius:

Wir sollten aufhören, angestrengt nach
Einem Mörder hier in Prag zu suchen,
Den es wohl oder übel nicht geben wird!

Tyge:

Es gibt ihn, Jan! Es gibt ihn, den Mörder!

Jessenius:

Was wir nicht beweisen können, bleibt uns
In diesem Moment im Verborgenen!

Zu Erik.

Du solltest nach Dänemark zurückkehren
Und deinem König Bericht erstatten!

Erik:

Was soll ich meinem König berichten?

Jessenius:

Die Wahrheit! Nicht mehr und nicht weniger!

Erik:

Und was ist die Wahrheit?

Jessenius:

Tycho Brahe,

Der größte Astronom unserer Zeit
Ist gestorben und wurde hier begraben!
Das ist hier die einzige Wahrheit, Erik!

Erik:

Und wenn ich nach seinem Tod gefragt werde?

Jessenius:

Dir wird sicherlich etwas einfallen,
Auf deinem langen Weg zurück gen Norden!

Tyge:

Und ich werd' mich zurück auf meinen Weg
Nach Wittenberg machen, um zu vergessen,
Was in den letzten Tagen hier in Prag
Alles rund um den Tod meines Vaters
Und der Suche nach dem Mörder passierte!
Ich werde die nächste Kutsche nehmen
Und erst wieder nach Hause zurückkehren,
Wenn Gras über die Sache gewachsen ist!

Atmet tief ein und aus.

Trotzdem werd' ich nicht aufgeben können,
Den Mörder meines Vaters zu suchen,
Denn solange er dort draußen herumläuft,
Kann er auch eingefangen werden!

Dreht sich zu Erik.

Komm, Erik! Wir verlassen nun diesen Ort,
Der niemals wieder so heimisch sein wird,
Wie ich ihn binnen Jahresfrist verließ!

Der Vater ist gestorben, doch das Leben
Will weiterziehen, wie ein großer Strom,
Den wir Lebenden nur überqueren
Oder in ihm untergehen können! Komm!
Erik und Tyge Brahe zur Seite ab.

5. Akt, 7. Szene

Die Vorigen.

Jessenius:

Ich entschuldige mich bei Euch, Kepler,
Dass Tyge Euch für Tychos Mörder hielt!
Es lag so nahe und es war so klar,
Doch wenn man genauer darüber nachdenkt,
Muss einem schlagartig bewusst werden,
Wie wenig man in der eignen Hand hält,
Um dem andren einen Mord nachzuweisen!

Kepler:

Als Freund meines Lehrers verzeih ich Euch!
Als Ankläger kann ich Euch nicht verzeihen!

Jessenius:

Das ist recht und kann ich nachvollziehen!

Kepler:

Dann ist es wohl das Beste, wenn wir uns
In unsrem Leben niemals wiedersehn!

Jessenius:

Nun, wenn das Euer Wunsch ist, dann will ich
Ihm auch entsprechen!

Kepler:

Ja, das ist mein Wunsch!
Und sorgt dafür, dass Tyge sehr lange
In Wittenberg verbleibt und dort studiert,
Sodass er vergisst, was er hier sagte,
Denn allein das würde reichen, um ihn
Und nicht mich auf den Schafott zu führen!
Indem Jan Jessenius nur zustimmend nickt, geht Kepler ab.

5. Akt, 8. Szene

Kristine Brahe dazu. Jan Jessenius von zuvor.

Jessenius:

Der Nebel hat sich verzogen, Kristine,
Und allen ist klar geworden, dass nichts,
Was wir dabei herausgefunden haben,
Der Wahrheit entspricht! Alles spielte sich

Nur in unsren Köpfen ab! Als Gedanken!
Als Möglichkeiten, die sich zu Luftschlössern
Oder falschen Annahmen verwandelten!

Kristine *schaut ihn finster an.*

Ist dir was über die Leber gelaufen?

Kristine:

Ja, du bist mir über die Leber gelaufen!

Jessenius:

Ich?! Wie?!

Kristine:

Ja, du, Jan! Was du gemacht hast,
Das ist mit keinen Worten zu beschreiben!

Jessenius:

Ich versteh' nicht, was du mir sagen willst!

Kristine:

Du verstehst nicht, was ich dir sage?

Jessenius:

Nein!

Kristine:

Na, dann will ich es dir sagen! Du hast –
Sie muss sich kurz sammeln.

Du hast nicht nur meinen Sohn verrückt gemacht!

Nein, du hast auch mit deiner Vermutung,
Dass in Tycho ein Teufelsserum wütet,
Einen Brandherd gelegt, den du niemals
Hättest in die Welt hineinbringen dürfen!

Jessenius:

Kristine! Ich wollte nicht, dass das passiert!

Kristine:

Sei still und höre mir einfach nur zu!
Es ist nicht nur so, dass du meinen Sohn,
Diesen sonst so besonnenen Tyge,
Verrückt gemacht hast, sodass er dachte,
Dass wirklich Johannes der Mörder sei!
Nein, du hast damit zudem deinen Freund,
Meinen verstorbenen Ehemann, Tycho,
Entehrt! Entehrt!

Jessenius:

Ich habe ihn entehrt?

Ich soll Tycho entehrt haben? Niemals!

Wenn, dann hat er sich vor allem selbst entehrt!

Indem er nicht der Ehemann war, der er
Die ganzen Jahre über hätte sein sollen!

Er war es doch, der sich beständig außer –

Es klopft an der Türe. Kristine Brabe und Jan Jessenius schauen sich gegenseitig an, schweigen aber. Dann bewegt sich Kristine zur Türe.

5. Akt, 9. Szene

Es tritt Sophie von Mecklenburg ein. Sie ist inkognito unterwegs. Die Vorigen.

Sophie:

Ich bitte um redliche Entschuldigung,
Dass ich Euch in einer Diskussion störe!
Aber ich muss zu meinem Leidwesen sagen,
Dass ich nicht viel Zeit mitgebracht habe!
Und daher bitte ich Euch inständig,
Mir ein klein wenig Eurer Zeit zu borgen!

Kristine:

Darf ich fragen, was Ihr von uns erwünscht?

Sophie:

Zuallererst möchte ich Euch beiden
Mein tief empfundenen Beileid aussprechen
Für den Tod Eures Mannes und Freundes!

Kristine:

Darf ich fragen, wer Ihr seid? Sind wir bekannt?

Sophie:

Mein Name ist Sophie.

Jan Jessenius erkennt diejenige, die vor ihm steht und kniet nieder. Kurz danach auch Kristine.

Kristine und Jessenius:

Meine Königin!

Sophie:

Steht bitte auf!

Beide stehen auf.

Ihr habt mich also erkannt!

Ich erfuhr vom plötzlichen Tode Tychos
Vor wenigen Tagen an unsrem Hofe,
Und sogleich zog ich mich kränklich zurück,
Ehe ich mich dazu entschied, ohne das Wissen
Meines Sohnes, des dänischen Königs,
Nach Prag zu reisen, völlig inkognito,
Um der Witwe meines Freundes Tycho
Die Ehre eines Besuchs zu erweisen.

Kristine *köhlt*:

Dann seid dafür bedankt, meine Königin!
Kann ich Euch irgendetwas anbieten,
Was Euch in meiner bescheidenen Stube
Von kleinem Interesse zu sein vermag?

Sophie:

Nur eine kleine Bitte habe ich!

Dann werd' ich Euch auch schon wieder verlassen!

Kristine:

Sprecht und Euer Wunsch wird Euch erfüllt werden!

Sophie:

Er trug Zeit seines Lebens eine Nase,
Welche nicht echt war, sondern aus Bronze,
Und eines Tages versprach er sie mir,
Wenn er vor mir aus dem Leben gehn sollte!

Jessenius:

Ihr wollt die Bronzenase von Tycho?

Sophie:

Als Erinnerung an die Gespräche,
Die wir führten über Hof und Leute,
Über die Sterne und wilde Gezeiten,
Über das große Leben und das Sterben!
Da versprach er mir eine seiner Nasen,
Und um mir die Erinnerung an ihn
Bis zu meinem Tod lebendig zu halten
Bitte ich Euch, Kristine, um dieses Opfer!

Kristine hält kurz ein, dann dreht sie sich um und geht ein Exemplar der Nase holen. Indem sie die Nase selbst eindringlich betrachtet, gibt sie diese an Sophie.

Kristine:

Hier!

Sophie:

Von ganzem Herzen danke ich Euch!
Ich verspreche Euch, dass mein Andenken
An Euren geliebten Gatten Tycho
Alle Jahrzehnte überdauern wird,
Bis in alle Ewigkeit. Lebt denn wohl.

Jessenius:

Lebt wohl, meine Königin! Gute Reise!

Kristine schweigt, als Sophie sich erneut verkleidet und abgeht.

5. Akt, 10. Szene

Die Vorigen.

Kristine:

Ich wäre dir dankbar, Jan Jessenius,
Wenn du mich jetzt alleine lassen würdest!
Bitte geh!

Jessenius:

Bist du dir sicher, Kristine,
Dass das eine gute Idee von dir ist,
Jetzt, in dieser Lage, allein zu sein?
Soll ich dir nicht besser beistehen?

Kristine:

Dein Beistehen hat nicht dazu geführt,

Dass es mir viel leichter fiel, von Tycho,
Meinem Mann und deinem Freund, abzulassen.
Bitte geh und lass mich allein! Bitte!

Jessenius:

Gut! Aber du weißt, wo du mich finden kannst!

Kristine:

Ja, das weiß ich!

Jessenius *im Abgehen:*

Nun dann! Läute nach mir

Und ich werde für dich da sein, Kristine!

Jan Jessenius zur Seite ab.

5. Akt, 11. Szene

Kristine Brabe allein. Kaum, dass Jan Jessenius fort ist, bricht sie zusammen und muss sich am Tisch abstützen.

Kristine *schwer atmend:*

Was ist nur alles in den letzten Wochen,
Welche nur so an mir vorbei flogen,
Um mich herum geschehen? Kaum zu glauben!
Ich hab' nicht nur meinen Mann verloren,
Mit dem ich mein Leben geteilt habe,
Nein, ich hab' auch meinen Sohn verloren,
Erst an den Wahnsinn, welchen er gebar,
Dann, weil er hinfort nach Wittenberg floh,
Ohne mein Wissen darum, ob er jemals
Wieder in den Schoß der Mutter zurückkehrt!
Verraten wurde ich zudem von Jan,
Den ich als Freund der Familie ansah,
Dem ich mein Leben anvertraut hätte!
Doch als er von Tycho auf dem Sterbebett
Die Aufgabe bekam, unsre Familie
Gegen die rohe Welt zu beschützen,
Da hatte er nichts Besseres im Sinn,
Als einen Mord an Tycho zu vermuten!
Eine Vermutung, die meinen Sohn Tyge
In den Wahnsinn stürzte, soweit hinein,
Dass er sogar Johannes beschuldigte,
Der Mörder meines Mannes zu sein!
Und dann Erik! Was hat Erik hier zu suchen?
Was kümmert uns die dänische Verwandtschaft,
Die sich vorher auch nicht um uns scherte?
Was macht er hier in Prag und schnüffelt dazu
In Geschichten, die ihn nichts angehen?

Schließt die Augen.

Aber, als wäre das alles noch gar nichts,

Muss ich mich sogar vor der Königin,
Der wahren Geliebten meines Mannes,
Soweit erniedrigen und ihr die Nase,
Die Tycho, seitdem ich ihn kenne, trug,
Aushändigen, als Pfand ihrer Liebe!
Zitternd, bebend, muss sich setzen.

Zusammenbrechend.

Was mache ich jetzt mit meinem Leben?
Allein gelassen in der fremden Stadt,
Die niemals für mich heimisch werden wird?
Gebrochen von Freunden und den Feinden,
Und verraten von der eigenen Familie!

Schaut ins Leere.

Wohin jetzt? Soll ich zurück nach Dänemark,
Jenem Land meiner Vorfahren? Oder nicht?
Soll ich dann doch besser hier in Prag bleiben
Und darauf hoffen, dass Barbara Kepler
Mir das ruchlose Treiben meiner Familie
Nicht zurechnet und mir verzeihen kann?

Steht kraftlos auf.

Vor fünf Wochen lebten wir wie immer,
Vor drei Wochen bangte ich um Tycho,
Vor zwei Wochen verlor er seinen Kampf,
Und seither habe ich den Rest verloren!
Was bleibt einem dann noch, wenn das Leben
Das einzige ist, das man noch besitzt?

Indem sie sich in der Stube umschaute, geht sie gebückt und gebrochen ab. Alle ab.